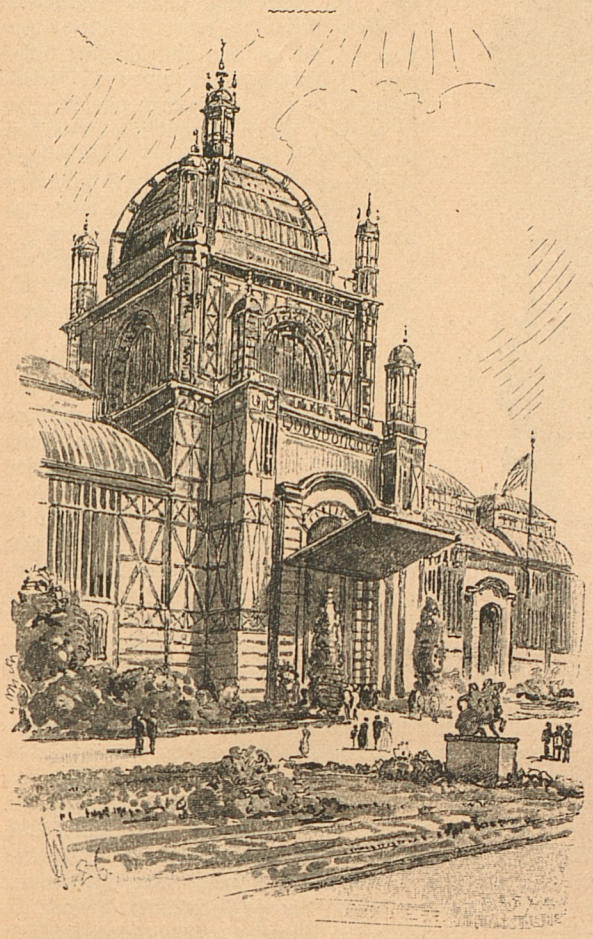
Der Bazar

Nr. 27. — Beiblatt zur Moden-Nummer. — 1886.

Die Säkularfeier der akademischen Kunstausstellung zu Berlin.

Von Ludwig Ziemssen.



III.

Daß die Entwickelung Berlins seit seiner Erhebung zur Kapitale des neuen Deutschen Reiches auf allen Gebieten des Lebens eine ganz außerordentliche gewesen, eine raschere, gewaltigere, als im Zeitraum von anderthalb Jahrzehnten irgend eine Stadt der Welt aufzuweisen vermag, bedarf heute keines Nachweises mehr. Aber immer von neuem wird der Geschichtsfreund, der Forscher auf dem Gebiete des Volkslebens, der Kulturhistoriker überrascht, wenn ihm der riesenhafte Aufschwung dieser jüngsten aller Großstädte auf diesem oder jenem Felde wieder einmal recht handgreiflich vor die Augen geführt und zum Bewußtsein gebracht wird. Am eindringlichsten erfährt dies in unsern Tagen wohl der Besucher der Kunstausstellung im Landesausstellungsgebäude. Er braucht nur ein Jahrzehnt zurückzudenken, und wird, wenn er die damaligen Verhältnisse unseres Kunstlebens und die Offenbarungen desselben in öffentlicher Ausstellung mit den Zuständen von heute vergleicht, wahrhaft in Staunen versetzt werden. Schon was das rein Äußerliche der Sache anbetrifft! — Es war im Jahre 1875, als die Akademie der Künste vor der lange und tiefempfundenen, nunmehr unabweislich gewordenen Forderung durchgreifender Umgestaltung stand. Derselben wurde genügt. Eine prinzipielle schärfere Scheidung in der Stellung der die Akademie bildenden Faktoren trat ein; an die Spitze des Gesamtinstituts wurde ein vom Senat zu wählender, vom Könige für ein Jahr ernannter Präsident gestellt; das Lehrinstitut für die bildenden Künste erfuhr eine namhafte Erweiterung, zahlreiche neue Klassen und Ateliers wurden eingerichtet, neue Meisterateliers für Malerei, Bildhauerei und Kupferstich geschaffen und die Räume des Akademiegebäudes, welches bisher auch für die Kunstausstellungen Platz gehabt, bis auf das letzte Zimmer in Anspruch genommen.

Die Errichtung oder Gewinnung eines neuen Ausstellungsgebäudes war damit zur Notwendigkeit geworden, und im Herbst 1876, vor nunmehr zehn Jahren, bezogen jene Künstler, die überhaupt unsere Ausstellungen zu beschicken pflegten (und ihrer waren nicht allzu viele), mit einer bescheidenen Anzahl von Bildern und Skulpturen eine klägliche Holzbaracke, welche man als Provisorium auf der sogenannten Museums-Insel aufgeschlagen hatte und die sich, gegen das bisher innegehabte Lokal gehalten, nur durch sorgfältigere Berücksichtigung der Beleuchtungsbedingungen einigermaßen als ein Fortschritt erwies. An jene mehr als bescheidene Bretterbude mußte jeder denken, der in diesen Tagen das ebenso kolossale als glanzvolle Landesausstellungsgebäude betrat, und sinnenden Auges die sechzig Säle, Hallen, Compartimente und Nebenräume des riesigen Glaspalastes durchschritt, alle aufs trefflichste für ihren besonderen Zweck eingerichtet, mit hohem Schönheitssinn splendid ausgestattet und gefüllt mit dem Herrlichsten und Kostbarsten, was in Malerei und Skulptur die Gegenwart zu ihren edelsten Besitztümern rechnet, dazu die Meisterwerke dekorativer Kunst, die Musterleistungen in Kupferstich, Radierung und Holzschnitt, sowie zahlreiche Modelle vorzüglicher Architekturen aus fast allen Kulturländern der Erde.

Von einem Minimum von 184 Nummern haben sich die Ausstellungen der Akademieen nach und nach zu einem fast ungemessenen Reichtum von Kunstwerken erhoben, und augenblicklich füllen die sechzig Ausstellungsräume dreitausend vierhundert und achtundsechzig Kunstwerke, die Blüte des künstlerischen Vermögens der jetzt lebenden Generation, dazu eine historische Zusammenstellung von Werken teils längst verstorbener, teils noch lebender älterer Künstler, durch die der Entwickelungsgang der heimischen Kunst seit den Tagen des erlauchten Stifters der Ausstellungen, König Friedrichs des Großen, zur Veranschaulichung gebracht wird. Diese überwältigende Fülle des Größten und Schönsten wirkt fast märchenhaft; der Besucher, der zum erstenmale diese prachtstrahlenden Säle und Hallen betritt und mit jedem Blick auf Gemälde und Skulpturen trifft, wie sie der Genius der Kunst erlesenen Lieblingen nur in seiner holdesten Laune einzugeben pflegt, er wagt kaum, an ihre Wirklichkeit und Echtheit zu glauben und wandelt wie im Bann eines phantastischen Traumes dahin.

Schon beim Eintritt in das Vestibül ergreift den Besucher staunende Bewunderung: über ihm wölbt sich ein Kuppelraum von fast verwirrender Schönheit; Architektur, Skulptur und Malerei haben sich hier vereinigt, eine Raumdekoration von einzigartiger unvergleichlicher Wirkung herzustellen. Dieses großartige Deckengemälde von Woldemar Friedrich, diese herrliche Bouten-Dekoration von Otto Lessing, diese wunderbaren Skulptur-Gruppen: „Inspiration“ von Nicolaus Geiger, „Phantasie“ von Hundrieser, „Harmonie von J. Kafffack, „Natur“ von G. Eberlein; die Einzelstatuen: „Die Arbeit“ und „Der Sieg“ von Geiger und Siemering — das Alles zu sehen, auf sich wirken zu lassen, den Nachklang in bewegter Seele mit hinwegzunehmen, lohnt allein schon eine Wallfahrt aus weitester Ferne.

Dieser erste Eindruck ist an Schönheit und Großartigkeit nicht mehr zu überbieten, aber er setzt sich fort unter den Einwirkungen aller folgenden Säle. Der gewaltige „Repräsentationssaal“ mit der aus tropischer Pflanzengruppe aufragenden Monumental-Büste des Kaisers von Alexander Calandrelli, der sich die Standbilder von Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I., Werke von Schuler und Carl Hilgers, die lebensgroßen Porträts des Kaisers und der Kaiserin von Winterhalter, des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Angeli und großartige Darstellungen aus dem Leben und Wirken der Hohenzollern von Adolf Menzel, H. Vogel und Werner Schuch aufs würdigste zugesellen — alles das, umfaßt von schöngegliedertem Wandwerk, dem die meisterhaften Dekorations-Gemälde von Fischer-Cörlin, Bodenstein und Senft einen köstlichen Schmuck verleihen, und übergossen von strahlendem Oberlicht, gewährt einen Anblick von unvergleichlicher Schönheit und künstlerischer Harmonie.

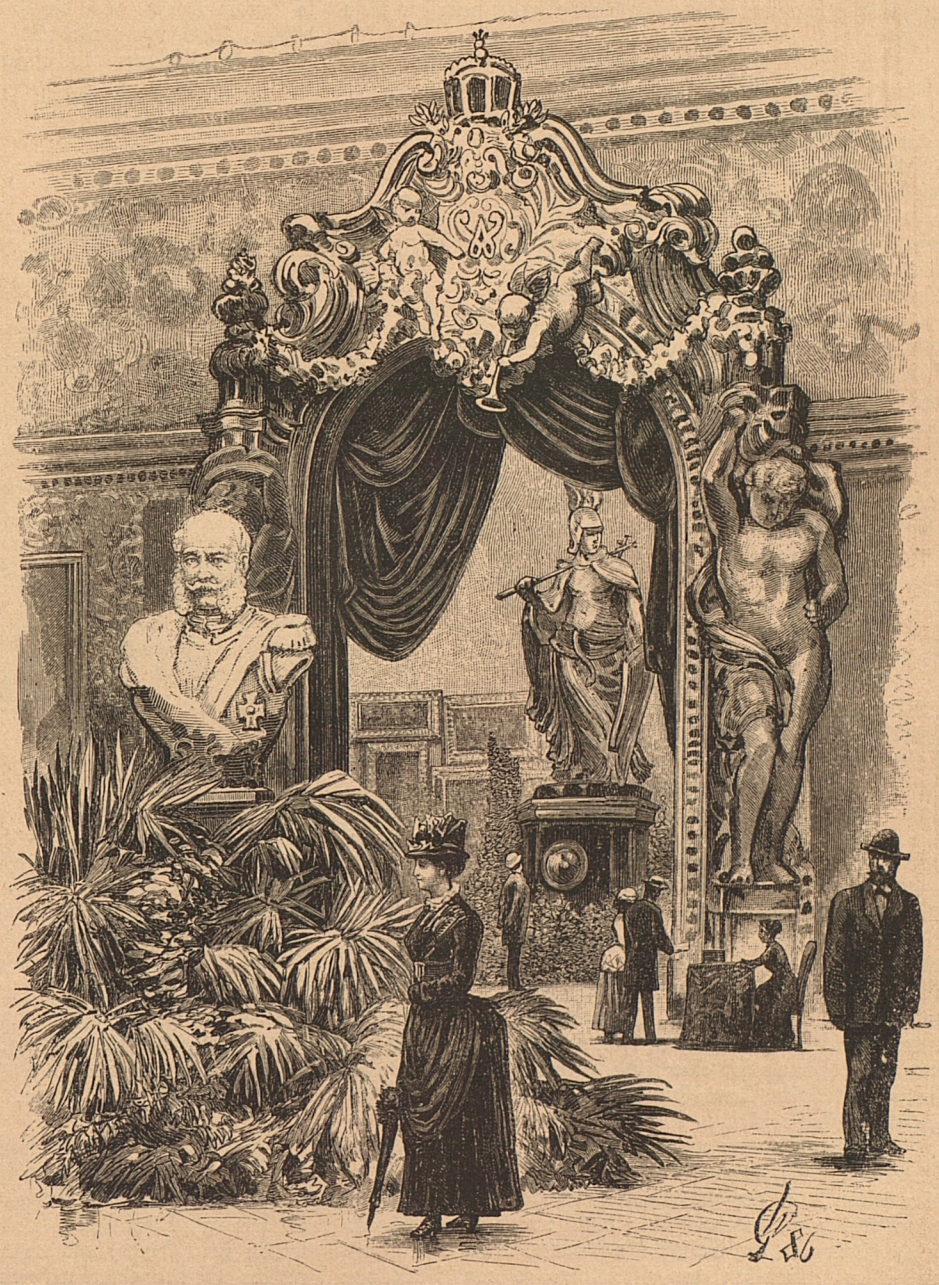
Weiter öffnen sich vor den Blicken des Beschauers sechs große, in gleicher Axe auf einander folgende reich dekorierte Säle und sechzehn stattliche Nebenräume, durchaus angefüllt mit Meisterwerken deutscher Malerei, untermischt mit kostbaren Schöpfungen der Bildhauerkunst; den Nebenräumen gegenüber, an der westlichen Langwand des Ausstellungspalastes sich hinziehend, präsentieren sich zwölf Raumabteilungen, in denen die deutschen Aquarellisten, Kupferstecher, Radierer und Holzschneider einen köstlichen Reichtum von Kunstwerken niedergelegt haben. An derselben Seite umfassen noch sechs große und kleine Säle die Sammelausstellungen der bayrischen (Münchner) und der österreichischen Kunst, ausgezeichnet durch eine imponierende Fülle von Meisterwerken allerersten Ranges. Dänemark und Belgien füllen mit ihren Sendungen je einen Saal, ebenso Skandinavien, Rußland, Spanien und Italien, viel Schönes und Herrliches in engem Raume bergend und von rastlosem Streben dieser Völker nach den höchsten Zielen der Kunst überzeugende Kunde gebend. Die Werke der modernen Architektur sind in trefflichen Modellen über dreizehn Räume an der östlichen Langwand verteilt und ermöglichen einen vorzüglichen Ein- und Überblick über Kunstwerke, die ihrer Natur nach eine einheitliche Wirkung auf den Beschauer leider nur allzu oft versagen: eine Gelegenheit zum Studium für Freunde monumentaler Baukunst und zum Genuß an erhabensten Meisterwerken derselben, wie solche im Leben selten, sehr selten geboten werden dürfte.

Dem großen Hauptgebäude der Ausstellung schließt sich in der Längsrichtung ein wohl konstruierter Anbau an, zu dem ganz besonderen Zwecke, durch eine sorgfältig zusammengestellte Auswahl von Werken der Malerei, der Bildhauerkunst und der zeichnenden Künste den Entwickelungsgang dieser Künste in Norddeutschland während der letzten hundert Jahre darzulegen. Sie umfaßt zu dem Zwecke nicht nur hervorragende Werke schon verstorbener Meister, sondern auch solcher Künstler, die noch jetzt schaffen, aber mit ihren ersten Werken in beträchtliche Zeitferne zurückreichen. In der Saalreihe zur linken, gegen Westen gerichtet, ist in einer großen Anzahl berühmt gewordener Bilder die Kunstthätigkeit Berlins, in der gegenüberliegenden östlichen diejenige der Düsseldorfer, Dresdener, Weimarer und anderer Schulen repräsentiert. Die historischen Bildhauerwerke Norddeutschlands sind in einer großen Skulpturen-Halle inmitten des Anbaues vereinigt und rufen in dem Beschauer eine ganz außerordentliche Wirkung hervor.

Wir haben es uns natürlich versagen müssen, die in der Jubiläumsausstellung enthaltenen Kunstwerke namentlich aufzuführen, geschweige denn sie durch ein kritisches Referat eingehend zu würdigen: bei einer Fülle von Piecen, deren bloße Aufzählung einen Katalog von fast 400 Seiten füllt, wäre dies im Bazar ebensowenig möglich, wie nützlich, letzteres um deswillen nicht, weil unseren nicht berlinischen Leserinnen mit einer bloßen Nennung und kurzer Charakterisierung von Kunstwerken, die ihrem Antlitz entzogen bleiben müssen, kaum gedient sein würde. Dennoch wollen wir auf eine etwas speziellere Würdigung der ausgestellten Werke einer bestimmten Provenienz nicht durchaus verzichten und werden deshalb demnächst eine kurze Übersicht über die „Betheiligung weiblicher Maler und Bildhauer an der Jubiläums-Ausstellung“ folgen lassen, überzeugt, damit das Interesse unserer Leserinnen an dem großen Ereignis im Leben der Kunst vollends zu befriedigen.

Nicht unerwähnt soll hier endlich eine künstlerische Veranstaltung bleiben, die in idealem Zusammenhange mit der Jubiläums-Ausstellung von den Künstlern Berlins, unter Beihilfe zahlreicher künstlerisch gestimmter Damen und Herren geplant wird und wenn diese Nummer vor die Augen unserer Leser kommt, ohne Zweifel schon zu glanzvollster Ausführung gelangt sein dürfte: ein riesenhafter Festzug, der im „Klassischen Dreieck“ auf den Stufen des griechischen Festtempels sein Ziel finden und die Siegesfreunde eines Attalidischen Königs, der mit Heergefolge, Gefangenen und reicher Beute, umjubelt vom Pergamenischen Volke, heimkehrend gedacht wird, versinnlichen soll. Nach dem Gesamtplan wie nach der Ausführung der Einzelheiten wird dieses Schaufest alles übertreffen, was von phantasievollen Künstlern je erdacht und zur Ausführung gebracht wurde, und es wird sich somit würdig anschließen an eine Kunstausstellung, die bisher ebenfalls ihresgleichen noch nicht gehabt hat. Ein von Originalzeichnungen begleiteter Bericht über das Künstlerfest wird unsern Leserinnen schon in nächster Nummer geboten werden.

— Ende. —



Von der Jubiläums-Kunstausstellung: **Der Repräsentations-Saal.**

Blind.

Von Ernst Henriet Lehnsmann.

Die Baronesse Gisela von Spitzenberg gehörte jahrelang zu den bewundertsten Erscheinungen Wiens. Ob sie ging oder fuhr oder beim Klange der Musik in der Prater-Allee auf stolzem Rosse dahinflog, immer war sie von einem wahren Rudel vornehmer Verehrer, gleich einem kostbaren Wilde, umschwärmt. Und das war kein Wunder!

Baronesse Spitzenberg besaß außer ihren vielen inneren und äußeren Vorzügen auch den eines reichen und deshalb freieren Witwenlebens, als sonst jungen Frauen wohl vergönnt ist. Ihr Haus in einer der schönsten Straßen des neuen Wien war durch seine Gesellschaften, bei denen sich aristokratische Finesse mit einer besonders den Herren behaglichen Nonchalance verband, ein wahrer Taubenschlag für die verschiedensten Elemente der vornehmen Gesellschaft.

Höchst bedauerlich bedünkte es den Kavalieren dabei nur, daß die Besitzerin aller dieser Herrlichkeiten durchaus nicht gewillt schien, zu Gunsten eines, auch noch so liebenswürdigen Bewerbers auf ihre Selbständigkeit zu verzichten. Wie viel natürlicher wäre es gewesen, unter den vielen eleganten Freiern ohne Zögern eine Wahl zu treffen! Wie viel paßlicher selbst! — Aber nein! die schöne Frau beharrte auf unbegreiflichem Widerstand; war und blieb ihren ungeduldigen Freiern ein Rätsel, ein schwer lösbares Rätsel! Und was allen das Rätselhafteste bedünkte: Frau von Spitzenberg hatte melancholische Tage!

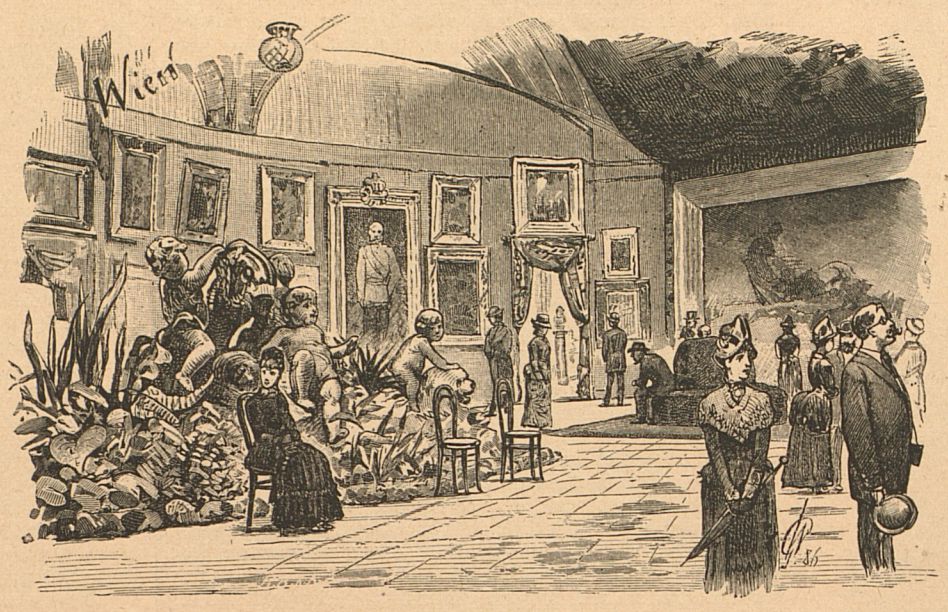
Lebenslustig, gesund an Körper und Geist, befähigt und gebildet genug, um sich auch an den höchsten Genüssen des menschlichen Daseins zu laben, versank die junge Frau — es war nicht hinwegzuläugnen — hin und wieder in vollkommene Schwermut. Da saß sie dann in ihrem mit allem Luxus ausgestatteten Boudoir, das reizende Köpfchen gegen die Brust gesenkt, die zarten weißen Hände ringend, als sei sie eine büßende Magdalena. Und doch barg ihre Vergangenheit keinerlei Momente, die ihr etwa Reue oder Erinnerungspein hätten verursachen können: Frau von Spitzenberg stand so tadellos da, wie nur irgend eine vornehme Frau der Gesellschaft. Ihr verstorbener Gemahl hatte sie aus Entzücken über ihre märchenhaft schönen dunkelbraunen Augen geheiratet; sie selbst gehörte ihrer Abstammung nach einem der besten Geschlechter an, und war in ihrer leider nur allzu kurzen Ehe, wie man wußte, durchaus glücklich gewesen. Kein Wunder!

Der verstorbene Gatte war eine rühmliche Ausnahme gewesen von der großen Zahl der glänzenden Cavaliere Wiens. Ihn interessierte noch etwas Anderes als Spiel und Pferde, glänzende Equipagen und reiche Uniformen. Obgleich der Diplomatie angehörig und in seinem Äußern durchaus den österreichischen Grandseigneur repräsentierend, war er eigentlich eine Gelehrtennatur gewesen, und das zu nicht geringem Stolze seines Weibes. Vielleicht war es also dieses wenn auch kurze, so doch sehr innige geistige Miteinanderleben beider, was in schmerzlicher Erinnerung Frau von Spitzenberg der geistlosen Schmeicheleien von seiten der großen Welt so schnell überdrüssig werden ließ, sie widerstandsfähig machte gegen alle ihre Freier! Im ganzen erklärte man sie endlich für eine widerspruchsvolle, stolze und kalte Natur und ärgerte sich weidlich über sie. Stolz und kalt! Ach! wer von den Vielen, die sie so beurteilten, in ihr Inneres hätte blicken können, wie hätte der gestaunt!

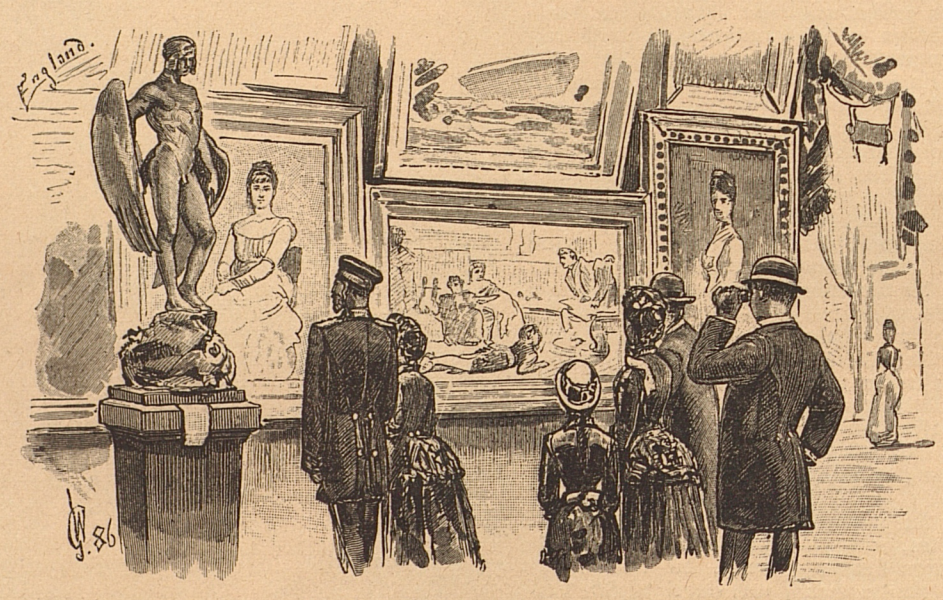
Die schöne beneidete Frau fühlte sich inmitten aller ihrer Herrlichkeiten, ihrer Bilder und Statuen und der zahlreich sie umschwärmenden Menschen, arm, einsam und liebebedürftig. Hatte sie doch kaum in der ganzen vornehmen Gesellschaft eine einzige wahre Freundin! Die Jungen verzehrte der Neid über ihren Reichtum, ihre Schönheit, und emsig suchten sie alle möglichen Mängel, Fehler und grundlosen Gerüchte zu ihrer Schädigung hervor, sobald Frau von Spitzenberg ihnen nur den Rücken kehrte. Und die älteren Damen? Nun, diese trugen ihr wohl, namentlich wenn sie unverheiratete Söhne hatten, äußerlich alle Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit entgegen, allein Gisela mußte bald wahrnehmen, daß diese bejahrteren Freundinnen im Grunde mehr von der Hoffnung auf eine reiche, schöne Frau für ihre nicht immer tadellosen Sprößlinge, als durch eigentliche Wertschätzung für sie selbst in ihrem Benehmen bestimmt wurden.

Diese und andere unbehagliche Empfindungen versuchte Frau von Spitzenberg durch gesellschaftliche Rastlosigkeit zu übertäuben und rauschte während des ganzen Winters von einem Fest zum andern. Und kaum waren die gesellschaftlichen Strapazen der Saison überstanden, kaum verkündeten die ersten Schwalben den Frühling, so zog Frau von Spitzenberg gleich einem Wandervogel in allen fashionablen Bädern umher: bald fand man sie in der Schweiz, bald in Baden-Baden, bald an der italienischen Küste, bald an der Nordsee. Die Dienerschaft, die sie mit sich zu führen pflegte, war trotz der ihnen zugestandenen glänzenden Bedingungen geradezu erschöpft von dieser ewigen Rastlosigkeit. „Und das Leben soll nun hoalt ein Vergnügen sein!", wiederholte in unbewachten Augenblicken die älteste Kammerfrau unwillig auf gut Wienerisch.

Auch Gisela war sich, obgleich sie ihrer kräftigen Natur vieles zumuten konnte, wohl bewußt, daß dieses Leben nicht dauern könne; daß es sie körperlich wie geistig aufzehre. — Aber was sollte sie beginnen? Was an dessen Stelle setzen? Sollte sie, um ihrem Dasein einen Inhalt zu geben, sich zu einer Art von barmherzigen Schwestern machen, in den Interessen von Armen- und Wohlthätigkeitsanstalten aufgehn? Das widerstrebte ganz und gar ihrem Naturell. Sie durfte sich sagen, daß sie im Stillen wohlthätig genug sei; öffentlich aber in einer aufdringlichen Weise es zu sein: vielleicht als Patronin so und sovieler Volksküchen ꝛc., das verschmähte ihr durch und durch vornehmer und bescheidener Sinn. Was also blieb übrig? Eine Heirat? Die Gesellschaft legte ihr das nahe genug. Bald prophezeite man eine Verlobung mit diesem, bald mit jenem eleganten Kavalier. Aber wen sollte sie heiraten? Den ersten besten? Gewiß nicht! Sollte sie ohne wahre Herzensneigung bleiben, nun, so konnte sie ja auch die unabhängige Frau bleiben wie bisher. Und übrigens: mit kaum dreiundzwanzig Jahren konnte sie es immer noch abwarten.



Von der Jubiläums-Kunstausstellung: **Die österreichische Ausstellung.**



Von der Jubiläums-Kunstausstellung: **Der Englische Saal.**

„Paßt nur auf," so hatte mehr als einmal die Fürstin M. sich geäußert — „Baronesse Gisela überrascht die Gesellschaft noch einmal durch eine ganz exquisite Extravaganz!" Und mit dem suffisanten Lächeln, das ihrem kleinen Munde so außerordentlich hübsch stand, hatte sie weiter hinzugefügt: „Übrigens thäte sie ganz recht daran; die Herren in unsern Kreisen sind mit ihren ewigen liebenswürdigen Redensarten wirklich gar zu nichtssagend und monoton. Sie halten uns Frauen offenbar für unfähig, ihre Seichtigkeit und Selbstsucht zu durchschauen. Doch ich denke, die Baronesse hat nicht nur große und schöne, sondern auch leidlich scharfe Augen."

Fürstin M. that dann zum Überfluß auch noch alles Mögliche, um durch paßlich hingeworfene Bemerkungen die Augen der Frau von Spitzenberg für die Schwächen ihrer Umgebung zu schärfen. Sie übernahm eine förmliche Protektion über Gisela, und wenn ihr die Baronesse irgendwie in der Gefahr einer näheren Teilnahme für diesen oder jenen eleganten Ritter zu schweben schien, war die kluge, auf allen Blättern der gesellschaftlichen Chronik wohlbewanderte Fürstin immer bereit, der leicht erregbaren und ihr wahlverwandten jungen Witwe jede Illusion zu zerstören. Auf diese Weise verlor Gisela zuletzt überhaupt jedes Vertrauen zu ihrer gesellschaftlichen Umgebung. Und die Herren thaten das Ihrige, um diese verzweifelte Stimmung noch zu steigern; in sehr vielen Fällen mußte Frau von Spitzenberg sich die volle Berechtigung der von der Fürstin M. gemachten Bemerkungen leider eingestehen. Schließlich argwöhnte sie bei jedem, der sich in freundschaftlicher Weise ihr näherte, eine Spekulation auf ihr Vermögen, ward tief traurig und erbittert, ohne doch weder die Kraft zu haben die Gesellschaft ganz zu meiden, noch ein Mittel zu finden, sich vor dem immer erneuerten Freiersansturm zu retten. Zuletzt verzweifelte sie an der Aufrichtigkeit aller ohne Ausnahme, mit denen sie gesellschaftlich in Berührung trat, und so faßte sie denn in einem Augenblicke aufwallender Bitterkeit den Entschluß, ihrer ganzen vornehmen Bekanntschaft ein Schnippchen zu schlagen. Was sollte sie sich auch noch um die Meinung der Welt kümmern?

Sie war ja doch schon „die Widerspruchsvolle", die „Unbegreifliche", die „Extravagante"; gut, so wollte sie auch als solche handeln. Und sie ergriff, sich an ihren Sekretär setzend, ein Blatt, um folgendes zu schreiben: „Eine junge, den besten Ständen angehörige, nicht uninteressante, recht vermögende Witwe, die jedoch das Unglück hat, blind zu sein, wünscht sich wieder zu verheiraten!"

Mit beinahe fiebender Hast faltete sie das Papier, klingelte dem Diener und gebot ihm, den Brief auf die Post zu tragen. Sie hatte das Schreiben an ein in den Zeitungen oft angekündigtes, distinguiertes Heiratsbureau adressiert, so jedoch, daß sie über das mit der eigentlichen Adresse versehene Couvert ein zweites mit der Adresse an das Postamt legte. Unter einer bestimmten Chiffre sollte man ihr die eingegangenen Adressen zusenden. Kaum hatte der Lakai das Couvert in Empfang genommen, als sich auch bei Frau von Spitzenberg eine Art Bedenken gegen den eben gethanen Schritt einstellte und zu neuen Grübeleien Anlaß gab. „Ah bah!" sagte sie endlich tief aufatmend vor sich hin, „warten wir ab, es wird wenigstens eine originellere Zerstreuung für mich werden, als all' der gesellschaftliche Trubel, in welchem ich mich schon seit Monaten wieder herumwirble!"

Inzwischen nahm die Angelegenheit äußerlich ihren Fortgang, das Inserat erschien und erregte überall Aufsehen, erweckte in allen Kreisen Besprechungen für und wider, zu nicht geringer Befriedigung der Frau von Spitzenberg; und als in einer großen Gesellschaft, in welcher auch sie erscheinen mußte, besonders von seiten der eleganten Herrenwelt über den wunderlichen Einfall der „Blinden" gespottet wurde, die sich trotz ihres Gebrechens durchaus verheiraten wolle, konnte sich Baronesse Spitzenberg es nicht versagen, die Partei dieser Blinden zu nehmen und mit heiterer Anmut zu vertreten.

„Aber meine Gnädigste," sagte ein Herr, — es war ein Legations-Attaché —, „eine Dame aus der Gesellschaft kann das doch unmöglich sein!"

„Weshalb nicht?" entgegnete Fürstin M., die auch hier nicht fehlte, „so manchem Ehemanne wäre mit einer blinden Gattin vielleicht gar sehr gedient."

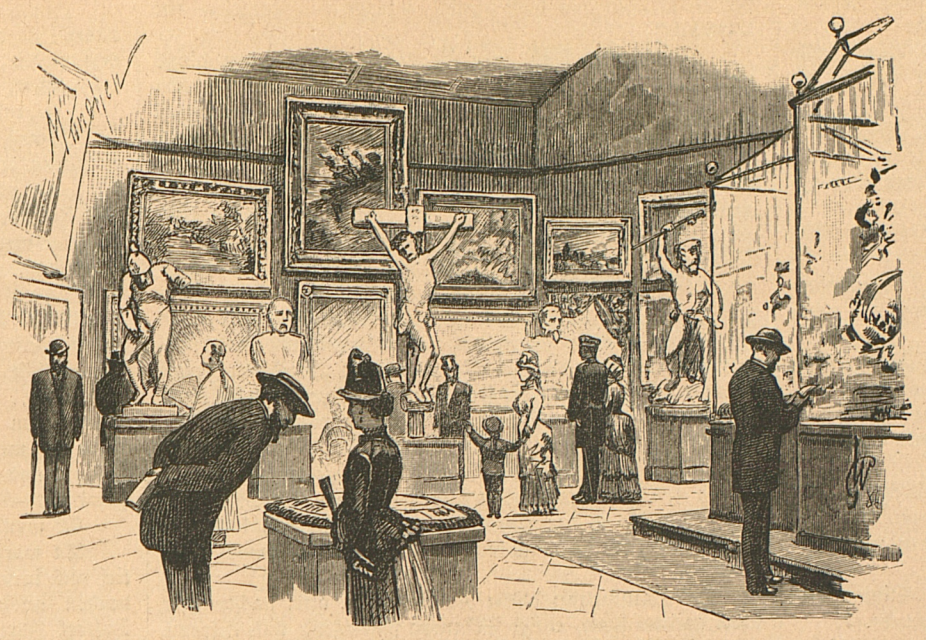
„Und ich möchte beinahe eine Wette eingehen," bemerkte Frau von Spitzenberg, satirisch lächelnd, „daß selbst mancher der uns bekannten Herren unter den Bewerbern nicht fehlen würde, wüßte er nur, daß es sich um eine ehrenhafte Persönlichkeit und um ein recht bedeutendes Vermögen handele!"

Die Herren waren empört, beteuerten das Gegenteil, lachten und jeder versicherte für sich noch ganz besonders, daß er wenigstens von der Bewerbung um eine Blinde unter allen Umständen abstehen würde. Nur ein vereinzelter Herr, der trotz seiner jungen Jahre schon die Hauptmannsuniform trug, stand schweigsam da und begnügte sich mit seinen großen dunklen Augen Frau von Spitzenberg ernst, fast mißbilligend anzublicken. — Durch alles dies fühlte sich Gisela nur noch mehr verpflichtet, was sie begonnen, auch zu Ende zu führen. Schon nach einigen Tagen ging ihr auf demselben sicheren Wege, auf dem sie ihre Annonce an das Heiratsbureau hatte gelangen lassen, eine ziemliche Anzahl von Antworten zu, von ihr mit höchster Spannung empfangen. Sie erbrach hastig einen Brief nach dem andern. In mehr als einem glaubte sie eine bekannte Handschrift zu erblicken; auch manches oft gesehene Wappen auf den Briefbogen fehlte nicht. Sie triumphierte! Jetzt durfte sie vollends die Sache nicht wieder fallen lassen, und schon war sie halb entschlossen, die Inhaberin des Heiratsbureaus dahin zu benachrichtigen, sie selbst würde sich zu einer bestimmten Stunde in dem Salon des Bureaus einstellen, um die Kandidaten einzeln in Augenschein zu nehmen, als ihr wieder das Bedenken kam, wie gefährlich unter allen Umständen ein solches

Unternehmen sei. Selbst wenn man sie an ihrer Gestalt nicht erkannte; selbst wenn sie sich auch sonst äußerlich unkenntlich zu machen verstände, würde man sie nicht am Klange ihres Organs entdecken? Die Stimme zu verstellen schien ihr, da sie in solchen Dingen ungeübt war, ein wenig zuverlässiges Mittel. Endlich fiel ihr ein junges Mädchen aus ihrer Bekanntschaft bei: eine ehemalige vertraute Dienerin, die ihr in Gestalt und Haltung seltsam ähnelte und dadurch schon früher zu allerlei Scherzen Veranlassung gegeben hatte. Der Treue und Verschwiegenheit des anhänglichen Mädchens war sie durchaus sicher, also ließ sie dieselbe rufen und verabredete mit ihr das Nötige.

Alice sollte an ihrer statt, durch Schleier und dunkelblaue Brille unkenntlich gemacht, in dem Salon des Heiratsbureaus die Heiratslustigen empfangen, während sie selbst verborgen in der Nähe weilen wollte, sodaß sie ungesehen die Bewerber gleichfalls mustern konnte. Die treue Dienerin lächelte, versprach zu thun wie ihr aufgetragen war und entfernte sich.

Die nächsten Tage brachten noch manchen Brief und darunter, wie Gisela bei Prüfung der Handschriften überzeugt wurde, sogar ein Anerbieten jenes jungen Gesandtschaftsattachés, der sich kürzlich so hoch und heilig gegen die Ehe mit einer Blinden verschworen hatte.



Von der Jubiläums-Kunstausstellung: **Der Münchener Saal.**

2.

Der Salon, in den die Baronesse mit ihrer Begleiterin seitens der Heiratsvermittlerin geführt wurde, war von schreiender Eleganz. Rotdamastene Möbel fügten sich zu dunkelblauen Gobelins; ein großer plumper Tisch in der Mitte, mit Nippsachen, Büchern, Visitenkartenschalen und Photographiealbums überladen, zu zierlichem bronzenen Kronleuchter, und ein geschnitzter Schrank, den die Dame des Hauses der Aufmerksamkeit der Baronesse als ein bewunderungswürdiges Möbel empfahl, nahm sich vollends in der bunten Einrichtung sonderbar aus.

Frau von Spitzenberg hatte Alice der Frau des Hauses als ihre Schwester vorgestellt, mit dem Bemerken, sie werde das leider blinde junge Mädchen während der nächsten, gewiß nicht uninteressanten Stunde bewachen, und bat um Anweisung eines sicheren Schlupfwinkels für sich.

Die etwas verwunderte Geschäftsfrau fand gleichwohl nichts einzuwenden und führte sie in ein kleineres, ebenfalls mit aufdringlicher Eleganz hergerichtetes Kabinet, das als vorgebauter Erker von dem übrigen Zimmerraum durch einen Vorhang geschieden werden konnte und nun geschieden wurde.

Dorthin placierte sich Gisela in dem Augenblicke, da die zu einer Konversation eingeladenen Herren sich meldeten. Unmittelbar vor der Gardine saß Alice auf einem Lehnsessel, so daß der Baronesse kein Wort und kaum eine Geberde der erwarteten Ehekandidaten verborgen bleiben konnte, und klopfenden Herzens erwartete sie den Beginn des neckischen Spiels. Bald hörte man in dem anstoßenden Salon eine Männerstimme: die Wirthin des Hauses hatte, nach Abrede mit Frau von Spitzenberg, ein Arrangement dahin getroffen, daß erst dann immer der folgende Herr in den Salon treten durfte, wenn der vorhergehende ihn verlassen hatte, um so ein mögliches Begegnen untereinander Bekannter zu vermeiden.

Der Erste, welcher der Blinden gegenüber Platz nahm, war ein junger Fähnrich der Kavallerie, dem die Sache auf gut Wienerisch „spaßig" vorgekommen, und der nun auch diesen Spaß nicht verabsäumen wollte. Doch Alice, die sehr bald sah, welch' einen Vogel sie vor sich hatte, fertigte ihn, zu großem Behagen der lauschenden Baronesse, mit den Worten ab, sie bedauere sehr auf seine Werbung verzichten zu müssen, da sie aus seiner Unterhaltung den Eindruck gewinne, daß seine zukünftige Gemahlin, wenn er jetzt schon heirate, noch gar zu lange um seine — Erziehung würde Sorge tragen müssen.

Ihm folgten eine Reihe der Baronesse unbekannter Herren, an denen sie übrigens eine fast bis zum Übermut gehende Nonchalance des Benehmens wahrnahm.

„Sie ist ja blind, blind wie ein Maulwurf," stand schon deutlich auf ihrem Gesichte geschrieben. „Was brauche ich mich da zu genieren?" und fast alle standen und gingen in Gegenwart der vermeintlich Blinden nicht wie einer Dame gegenüber, der sie gesellschaftliche Rücksicht schuldeten, sondern als befänden sie sich innerhalb ihrer vier Wände im Schlafrock.

Einige wieder suchten sogar vertraulich zu werden, und es war der ganze Takt des jungen Mädchens und ein leises Räuspern und Rauschen hinter dem Vorhang nötig, um sie noch rechtzeitig zur Besinnung zu bringen.

Endlich kamen zur Freude Giselas auch Personen aus der Zahl jener jungen Männer, von denen sie als Heiratskandidaten in der Gesellschaft umschwärmt wurde, und — wahrhaftig! sie hatte mit jenem bekannten wappengeschmückten Brief, der ihr gleich durch seine Handschrift auffallend gewesen, das Richtige getroffen: sogar der junge Gesandtschaftsattaché, der sich so entschieden gegen die Verbindung mit einer Blinden ausgesprochen, fehlte nicht!

Fürwahr! jetzt erst vermochte die Baronesse das innerste Wesen aller dieser Herren zu erkennen! Wie viel häßliche Unarten, selbst offenbare Roheiten kamen hier der vermeintlichen Blinden gegenüber zum Vorschein!

Abscheulich! Trotz aller ihrer Aufmerksamkeit und Klugheit war sie bis dahin den meisten Männern gegenüber wie blind gewesen. — Darauf — o nein! darauf war sie doch nicht gefaßt gewesen! — —.

Aber eine noch größere Überraschung, als ihr die ungeniert hervorbrechende Roheit der sonst so eleganten und formvollen Kavaliere bereitet hatte, sollte ihr heute beschieden sein: als sich wieder einmal die Thür öffnete, trat — es machte sie geradezu bestürzt — jener ernsthafte, schweigsame junge Hauptmann ein, dessen dunkle forschende Augen sie in der Gesellschaft oftmals hatte auf sich ruhen gefühlt, dessen strenger mißbilligender Blick sie, da sie jene Annonce gegen die junge Männerwelt so lebhaft vertheidigte, in ihrer Caprice nur noch mehr bestärkt, fast zum Zorn gereizt hatte! — Also auch er! der Weise unter den Thoren! der Philosoph unter den Weltkindern! der Stoiker unter den Geldgierigen! O! o! es gab keine Wahrheit mehr in der Welt; keine Männertugend, keinen Männerstolz mehr! Wahrlich, heute waren ihr, ob sie gleich die Blinde spielte, die Augen aufgethan über Welt und Leben und — mit Genugthuung durfte sie sich sagen: das weibliche Geschlecht hatte bei dieser Offenbarung nicht verloren! Es war — nun lag es klar zu Tage — nicht mehr das schwächere, nein das moralisch stärkere, das bessere von beiden.

Solche Gedanken blitzten der Lauscherin durch den Kopf, als sie den Hauptmann eintreten und gemessenen Schrittes auf die dasitzende Alice zuschreiten, sich vor der vermeintlich Blinden tief und achtungsvoll verbeugen sah.

„Also, mein Herr", begann Alice die Unterredung — und Frau von Spitzenberg konnte sich nicht enthalten, in diesem Augenblicke scharf zwischen den Spalten des Vorhangs hindurch zu blicken, „auch Sie würde es nicht stören, Ihr ganzes Leben an der Seite einer unheilbar blinden Gemahlin hinzubringen?"

Der Hauptmann blickte mit seinen durchdringenden Augen die vor ihm sitzende Gestalt prüfend an und entgegnete dann ruhig: „Meine Gnädigste, ich würde mich zu einem solchen Unternehmen nie verstehen! Nie — herabwürdigen!"

„Ah!" flüsterte überrascht hinter dem Vorhang die Baronesse. —

„Aber weshalb folgten Sie dann meiner so ernstlichen Aufforderung?" versetzte Alice, die sich in ihrem Sessel zurückgelehnt hatte, um, durch ein künstliches, leichtes Husten der Baronesse ein Zeichen zu geben.

„Zunächst hielt ich dieselbe für einen Scherz, für eine Laune jugendlichen Übermuts," entgegnete der junge Offizier.

„Sie irren," meinte in wohlnachgeahmtem traurigen Tone Alice, „ich bin wirklich blind!"

„So gestatten Sie mir, meine Gnädigste, Sie vor Ihrem Vorhaben eindringlich zu warnen," sagte fest und ernst der junge Mann.

„Sie setzen mich in Erstaunen, mein Herr!"

„Das mag sein, Sie sind vielleicht, meine Gnädigste, da Sie vermögend, ja reich zu sein scheinen, an ein rückhaltsloses Manneswort nicht gewöhnt!"

„Vielleicht nicht!" flüsterte Alice; „doch sprechen Sie weiter!"

„Gut denn!" fuhr der junge Offizier in etwas erregtem Tone fort, „eine Dame, die mit einem unheilbaren Übel behaftet zu einer Ehe schreitet, begeht ein dreifaches Verbrechen: gegen sich selbst, gegen den Mann, welchen sie wählt, und für spätere Zeit gegen ihre Familie. Gegen sich selbst, weil Sie sich bei einigem Nachdenken sagen müßte, daß der Mann, der sich unter diesen Umständen zu ihrem Lebensgefährten macht, offenbar durch nichts Anderes, als durch den materiellen Vorteil gewonnen wurde, und auf diese Weise erniedrigt sich die Frau zu einer Ware . . . . ."

„Aber mein Herr," unterbrach ihn an dieser Stelle, auf einen Anstoß der Baronesse hin, Alice, „das klingt hart!"

„Es mag sein."

„Wenigstens nicht sehr höflich," warf Alice dazwischen.

„Aber es ist die Wahrheit," begann aufs neue der junge Mann; „und ferner, welche Qualen der Eifersucht drohen einer Frau, die ihren Mann nie mit Augen gesehen; die nicht weiß, ob er schön, ob er häßlich; die ihm nie hat ins Antlitz blicken können, um sich zu versichern, daß in diesem Antlitze Wahrheit und Treue wohnen!"

Der junge Offizier war in seinem Eifer aufgestanden, und hatte mit wenig Schritten das Zimmer durchmessen. Diese kurze Spanne Zeit benutzte Frau von Spitzenberg, um durch die Gardine Alice etwas zuzuflüstern.

„Mein Herr," sagte Alice darauf, „Sie verzeihen, wenn ich mir eine Bitte an Sie gestatte!"

„Meine Gnädigste, ich stehe zu Ihrem Befehl!"

„Ich bin ein wenig abgespannt, denn, wie Sie wissen, mein Herr, sind Sie nicht der erste, mit dem ich innerhalb der letzten Stunden mich zu unterhalten die Ehre gehabt, und deshalb möchte ich Sie ersuchen, sich für den Augenblick zu entfernen!"

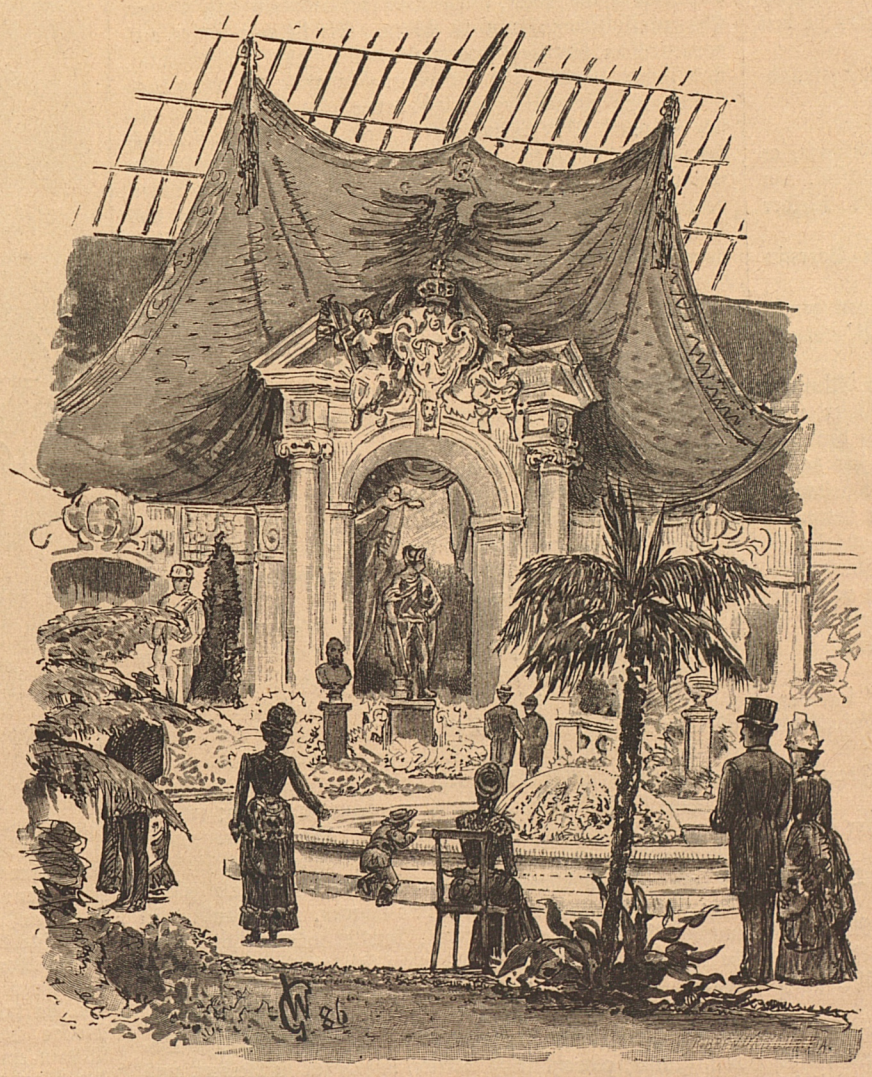
Der Offizier stutzte: „Es sollte mir leid thun, meine Gnädigste, wenn ich Ihnen durch meine Freimütigkeit zu nahe getreten wäre!"

„Oh! durchaus nicht," sagte freundlichen Tones Alice, „und zum Beweis dafür, daß ich Ihre Offenherzigkeit zu schätzen weiß, bitte ich Sie um das Versprechen in einer halben Stunde noch einmal hier zu erscheinen; eine Fortsetzung unserer Unterhaltung kann mir ja nur zur besonderen Freude und zu wertvoller Belehrung dienen."

Die Antwort ließ einige Minuten auf sich warten, und Frau von Spitzenberg hinter dem Vorhang harrte ihrer klopfenden Herzens.

Endlich sagte der junge Mann: „Wohl, meine Gnädigste, ich stehe zu Ihrer Verfügung und werde kommen."

Er verließ mit einer Verbeugung das Zimmer; die Baronesse, welche sich ohnedies schon nur mit Aufbietung aller Selbst-



Von der Jubiläums-Kunstausstellung: **Aus der historischen Abteilung.**

beherrschung hinter der Gardine gehalten, stürzte heraus, schlug die Hände übereinander und rief: „Nein, das ist wahrlich unglaublich!“ Alice hatte Schleier und blaue Brille abgenommen und beobachtete mit schalkhaftem Lächeln die flammende Röte im Antlitz ihrer Herrin.

Frau von Spitzenberg ging verwirrt zum Fenster und lehnte den Kopf an die Scheiben; sie war diesem Lächeln ihrer Vertrauten gegenüber verlegen, wie sie einen eben gefaßten Entschluß motivieren sollte.

„Und was beschließen die gnädige Frau?“ fragte Alice nach einer kleinen Pause.

„Ich finde diesen Menschen unausstehlich,“ entgegnete Frau von Spitzenberg fast heftig, „wahrhaftig, der reine Nachmittagsprediger!“

„Aber dann könnte sich doch die gnädige Frau seinen wiederholten Anblick ersparen!“ erwiderte mit einem schalkhaften Augenzwinkern Alice. „Ich will gehen und der Dame des Hauses sagen, sie möge ihm bedeuten, so bald er wieder komme . . . . .“

„Nein, nein!“ unterbrach lebhaft Baronesse Gisela die kleine Spitzbübin, „ich selbst will hinausgehen und ihr sagen, daß wir von Heiratskandidaten nun schon mehr als zuviel gesehen.“

Unterdessen ertönte von dem Salon her die Stimme der Hausfrau. „Ist es erlaubt einzutreten?“ fragte sie.

„Jawohl, werte Frau!“ rief Gisela hinaus, und drückte Alice auf den Stuhl zurück, Schleier und blaue Brille ihr hastig wieder aufnötigend.

Die Wirtin trat ein. „Nun gnädige Frau,“ meldete sie, „es sind noch mehrere Herren draußen!“

„Nein, wir danken für mehr,“ versetzte lebhaft die Baronesse.

„So haben Sie vielleicht schon etwas Passendes gefunden?“

„O! durchaus nicht,“ meinte Frau von Spitzenberg, „meine Schwester hat sich's überlegt; wer weiß, ob sie nach den Erfahrungen, die sie in diesen letzten Stunden gemacht, sich überhaupt noch zu einer zweiten Ehe entschließen könnte?“

„Aber den Herrn, welcher zuletzt hier im Zimmer war, lassen Sie, wenn er wiederkommt, nur hereintreten!“ warf Alice dazwischen.

„So, so! also den!“ meinte im verständnisvollen Tone die Hausdame.

„Nun ja,“ fügte Frau von Spitzenberg errötend hinzu, „er ist wenigstens drollig in seiner militärischen Geradheit. Er ist doch Militär?“

„So schien es mir wenigstens,“ gab die Befragte Auskunft, „obgleich er verweigerte, mir Titel und Namen zu nennen.“

„Meine Schwester ist ohnedies etwas von den Anstrengungen der letzten Stunden ermüdet, und da wollen wir, wenn es Ihnen recht ist, liebe Frau, noch einige Zeit hier in diesem Kabinete verweilen.“

„Ja, ich bin sehr ermüdet,“ schaltete wieder Alice ein.

„Eine bessere Gesellschaft als diesen ehrenhaften Ritter,“ endete Frau von Spitzenberg das Gespräch mit der Wirtin, „könnten wir auch gar nicht finden, der ist in seiner Langweiligkeit ganz ungefährlich.“

„Wie die Damen befehlen,“ entgegnete die Wirtin, und rauschte in ihrer seidenen Schleppenrobe davon.

Frau von Spitzenberg ging ihr nach bis zur Thür und öffnete dieselbe einen Augenblick wie jemand, der Gewißheit haben will, ob er nicht belauscht wird, dann schloß sie den Zugang.

„Schnell, Alice,“ sagte sie hastig, „du wirst so freundlich sein, mir deinen Platz zu überlassen!“

„Wie, gnädige Frau?“

„Ja, ja, eile nur, wir haben keine Zeit zu verlieren, er kann jeden Augenblick wieder kommen. Wir müssen, um jede auffallende Veränderung zu vermeiden, die Kleider wechseln!“

„Aber er ist doch so langweilig! Die Frau Baronin sagten ja selbst, der wahre Nachmittagsprediger.“

„Eben darum! Ich will ihn strafen für seinen heuchlerischen Hochmut; denn Heuchelei ist sein ganzes Benehmen, das ist mir unzweifelhaft!“

Der Kleidertausch geschah, und nach wenigen Minuten saß Baronesse Gisela an Alices Stelle mit Schleier und blauer Brille versehen vor der Gardine, gerade als draußen etwas heftig die Hausglocke läutete. „So, und jetzt darfst du dort hinten Platz nehmen!“ sprach die Baronin fieberisch erregt und nervös lächelnd. „Oh! er soll mir nur kommen! Aber mein Gott! ich vergaß: ich habe die Thür abgeschlossen; schnell, öffne!“ Es war die höchste Zeit; Alice stand noch an jenem Eingang, als man den Offizier in den vorderen Salon wieder eintreten hörte: vollen Laufes flüchtete sie, so unhörbar wie möglich, hinter die Gardine des Erkers.

Gleich darauf trat der Erwartete ein.

„Ich harre Ihrer Befehle, meine Gnädigste,“ sagte er, ohne bei der Gleichheit von Alices und Giselas Gestalt die veränderte Situation sogleich wahrzunehmen.

„Sehr verbunden, mein Herr,“ erwiderte Frau von Spitzenberg mit leiser Stimme.

„Die gnädige Frau waren also wegen meiner Offenherzigkeit nicht allzu böse,“ sagte der Herr weiter.

„Oh durchaus nicht, zumal wenn ich an diese Offenherzigkeit wirklich glauben könnte!“

„Sie zweifeln daran?“ Während der junge Mann so fragte, musterte er aufs neue aufmerksam die Gestalt, da ihm der Wechsel im Klang der Stimme gegen früher plötzlich auffiel.

„Ja, mein Herr! Ich zweifle daran! Sie begannen damit, offenherzig gegen mich zu sein, nun so werden Sie es mir nicht verübeln, wenn ich meinerseits Ihrem Beispiel folge; also kurz und gut: ich halte Ihre Offenherzigkeit für — ja, für was doch gleich? — sagen wir einmal — für Komödie.“

„In diesem Fall habe ich der gnädigen Frau nichts weiter mitzuteilen,“ erwiderte ernst der junge Mann. „Da ich nicht die Möglichkeit sehe, Sie von der Wahrhaftigkeit meines Wesens zu überzeugen, so liegt es mir Ihren Worten gegenüber ob, mich ohne Zögern zurückzuziehen.“ — Er erhob sich. — „Nur noch ein Wort zum Abschied: die gnädige Frau müssen bis jetzt mit Ihrem männlichen Umgang wenig Glück gehabt haben, wenn Sie die Sprache der Wahrheit so wenig erkennen und als Verstellung zu bezeichnen ohne weiteres sich bereit zeigen. Wegen dieses Mißgeschickes spreche ich Ihnen mein aufrichtiges Bedauern aus.“

„Mein Herr,“ entgegnete die Baronin mit einer Bewegung der Hand, die zum Bleiben einlud; „jenes von Ihnen beklagte Mißgeschick ist die Folge meines körperlichen Leidens. Ich bin blind — und nur der Sehende vermag den Ton der Wahrheit durch einen Blick in das Antlitz des Sprechenden zu kontrolieren, sich von seiner Ehrlichkeit zu überzeugen. Blinde sind mißtrauisch, müssen es sein! — Sie sehen, wie schwer ich an der Nacht, die auf diesen Augen lastet, zu tragen habe, und dürfen mir ein rasches Wort darum nicht verargen.“

Der Hauptmann blickte die Baronesse, auch nachdem sie schon geendet hatte, einige Sekunden schweigend und tiefernst an. „Gnädige Frau,“ begann er dann in einem Tone bewegten Mitgefühls, „wohl würdige ich die Schwere und Bitterkeit eines Loses, wie es der des Augenlichts Beraubten beschieden ist; aber härter erachte ich das Geschick der seelisch Blinden, und diesen widme ich das tiefste Mitempfinden, solchen Leidenden — verarge ich ein rasches Wort, und sei es noch so scharf, am allerwenigsten!“

In den Wangen der Baronin stieg, durch den Schleier hin bemerkbar, bei den letzten Worten des Hauptmanns eine glühende Röte empor, und heftig preßte sich Lippe auf Lippe. Erst nach einigen Sekunden energischer Selbstbezwingung vermochte sie zu antworten: „Mein Herr, Sie geraten auf Abwege, und doch — Ihre Worte klingen so — so beziehungsvoll, als verberge sich noch eine ganz besondere Absicht darunter! — — Offenbar kennen Sie eine Dame, die jenes von Ihnen so tief beklagte Leiden noch unglücklicher und bedauernswerter macht, als mich . . .

„Ich kenne eine solche, und meine ganze Sympathie ist ihr zugewendet. Möchte ihr die Vorsehung den rechten Seelenarzt zuführen: sie könnte die Krone der Frauen werden!“

Wieder eine kurze Pause. Dann kam unter dem dichten Schleier fast zaghaft die Frage hervor: „So ist sie schön, gut, — vielleicht noch jung?“

„Alles das! Und um es kurz zu sagen: Ihre Gestalt, meine gnädige Frau, Ihre Haltung, der Ton Ihrer Stimme, die Bewegung Ihrer Hand, — Alles erinnert mich an jene Arme und entlockte mir jene Erwähnung, die sonst nicht hierher gehörte und für die ich um Verzeihung bitten muß . . .“

„Sie bedürfen derselben durchaus nicht,“ entgegnete die Baronesse lebhaft und mit gesteigerter Wärme; „Ihre Worte haben meine innige Teilnahme geweckt. Darf ich aus diesem Grunde noch um nähere Angabe, worin die seelische Blindheit der Dame sich äußert, ersuchen?“

„Gern, meine Gnädigste, wenn es sie interessiert, die Leidensgeschichte einer edlen aber verblendeten und darum sehr unglücklichen Frau zu hören. Sie ist eine Dame aus vornehmstem Stande, jung und reich, schön und anmutig, aus ihrem kurzen aber würdigen Ehestande die wehmütige Erinnerung an verlorenes Glück wie eine trübe Wolke mit sich führend. Ihr Witwenstand zieht ihr, selbstverständlich bei so viel Vorzügen, von allen Seiten leidenschaftliche Bewerbung zu: die Männer drängen sich um sie und hüllen sie ein in einen Dunst von Huldigung und Schmeichelei, das Sonnenlicht der Wahrheit ihr fast verhüllend, ihren sonst so klaren Verstand umnebelnd. Spekulierende Mütter von Söhnen, die einer reichen Partie bedürftig sind, thun vollends das Ihrige, die arme Frau zu verwirren, ihr Welt und Leben und deren höhere Güter in falschem Lichte vorzustellen, sie für falsche Ideale zu gewinnen. Auch die schrankenlose Freiheit, in die sie durch die Verhältnisse versetzt ist, tragen dazu bei, sie aus dem seelischen Gleichgewicht zu bringen. Sie kennt die Welt nicht mehr wie sie wirklich ist, sie kennt, — was schlimmer ist, — sich selbst nicht mehr. Eine leidenschaftlich Blinde stürmt sie durchs Leben, rast- und ruhelos wie alle Blinden! Schon hat ihr herrliches Gemüt gelitten, gelitten zu tiefem Schmerz aller derer, die wahren, tiefen, uneigennützigen Anteil an ihr nehmen. — — Doch ich ermüde Sie, gnädige Frau — —?“

„Nein — nein!“ kam es unter dem dichten Schleier mit zitternder Stimme hervor. „Fahren Sie fort! — Was Sie da sagen ist sehr — interessant und — sehr lehrreich . . .“

„Nun denn,“ nahm der Hauptmann mit einem ernsten aber wunderbar innigen Ton seine Rede wieder auf, „noch ein paar Züge zu ihrem Bilde: sie verkennt bereits, was diesem Leben allein Wert und würdigen Inhalt zu geben vermag; sie sucht Befriedigung, wo keine zu finden; erstrebt innere Beruhigung in ewiger äußerer Unruhe; sie glaubt alle Menschen zu überzeugen, daß sie stark und frei sei, und ist doch, ach! so schwach und haltlos, so unfrei und gebunden; sie thut fröhlich, angeregt und munter, und glaubt, niemand erkenne es, wie traurig, betrübt und in sich gekehrt sie sei; sie meint mit den Männern spielen, sie verachten zu können, und ist doch ein Spielzeug in deren Händen und der Gegenstand mißachtender Schmeichelphrasen; sie denkt endlich — öffentlich — eine Komödie in Scene setzen zu können, glaubt, obwohl selbst Aktrice, unerkannt zu bleiben, und — ist erkannt, noch ehe sie die Bühne betrat! Der bloße Komödienzettel genügte, um sie zu entlarven . . .“

„Zu viel! zu viel!“ klang es plötzlich unter dem Schleier daher und die „Blinde“ fuhr von ihren Stuhle auf. „Sie verläumden, mein Herr, und Sie beleidigen!“

„Wen, gnädige Frau?“ fragte der Hauptmann ruhig.

„Jene Dame, und in ihr alle übrigen, auch mich!“

„Dann beleidigt auch Ihr Arzt Sie, gnädige Frau, wenn er Ihnen einen bittere Arznei reicht!“

„So wollen Sie, als moderner Wunderdoktor, unter uns Frauen heilend auftreten?“ fragte die Baronin, eine sie überkommende tiefe Herzensbewegung unter Bitterkeit verhüllend. „Sehr gütig! Dennoch muß ich für mein Teil auf solche Kur verzichten!“

Einen Augenblick herrschte Stille. Dann erwiderte der Hauptmann milden Ernstes, die starke treue Hand gegen die fassungslose Frau ausstreckend: „Und gerade Sie möchte ich heilen, teure innigverehrte Gisela, nur Sie; möchte mein Leben hingeben, Sie sehend und glücklich zu machen! Aber — meine Arzenei wird nicht angenommen; die geliebte Hand stößt den Arzt zurück — und der Arzt — geht! — —“

Er wandte sich ab, der Thür zu.

Da warf die Baronin Schleier und Brille hin, atmete tief aus innerster Brust auf und die Arme gegen den Scheidenden ausstreckend, rief sie mit sanfter Stimme: „Herr Doktor! Ihre Patientin will die Arznei nehmen und gesund werden!“

Der Hauptmann hatte sich gewendet und seine Augen leuchteten in schönem Feuer auf. „Gisela!“ rief er voll tiefer Bewegung und breitete beide Arme aus. „Teure Gisela — und wenn die Kur lange dauert? — —“

Ein süßes Lächeln flog über ihr schönes Antlitz und mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit lehnte sie das müde, ruhebedürftige Köpfchen an seine Brust. „Ich gebe mich dir fürs ganze Leben!“ flüsterte sie. „Denn nur dir war es vom Himmel verliehen, mein krankes Herz gesund, mein Geistesauge sehend zu machen. O halte mich, halte mich! Du ahnst nicht, wie sehr ich mich nach dieser Stütze gesehnt habe!“

„Ich halte dich, Geliebteste — treu und fest —“ sprach der Hauptmann freudenerschüttert, „und nur der Tod soll dir je diese Hand und mein liebendes Herz entziehen können Für jetzt aber beginnt uns ein neues schönes, wunderbar schönes Leben! Dafür wollen wir Gott aus der Fülle unseres Herzens danken!“

— Ende. —

Aus dem Klosterleben.

Reiseskizze von Alice Freiin von Gaudy.

Am Golfe von Gaëta liegt hoch auf dem Berge ein schönes altes Kloster: mächtige Pinien wölben ihre Kronen darüber, dichte, immergrüne Eichen beschatten die Gänge, welche den weitausgedehnten Garten durchschneiden; die üppige Pflanzenwelt des Südens entfaltet dort ihre reiche Blütenpracht und jeder Windhauch ist geschwellt von dem berauschenden Dufte der Rosen.

Und in diesem Märchenlande, wo ein ewiger Frühling herrscht, wandeln sie dahin wie Schatten, die Nonnen in den weißen schleppenden Gewändern — lautlos — geisterhaft — denn sie bindet das Gelübde des Schweigens!

Schweigen in der herrlichen Umgebung, Schweigen, wo die unbeschreibliche Schönheit der Natur zum Jubeln aufzufordern scheint, wo alle Pulse höher schlagen möchten im Genusse des Daseins — o, es ist ein Opfer, dieses Schweigen — ein großes — und es will gelernt sein!

An der breiten Gartenmauer, gegen das Kloster gedeckt durch eine Gruppe blühender Magnolien, lehnt eine der Ordensschwestern: ihr Schleier weht in der Abendluft und das große Kreuz auf der Brust funkelt im Strahle der sinkenden Sonne. Weit schweifen ihre Blicke über des Golfes schimmernde Wasserfläche, über die rebenumzogenen Hügelreihen und steigen auf zum klaren blauen Äther. Unten am Ufer tönt das Tambourin, da tanzen sie Tarantella, von drüben schallt das lustige Pfeifen und Peitschenknallen der Maultiertreiber, aus den Kähnen empor klingen vielstimmige Lieder, begleitet vom Spiel der Mandoline — überall herrscht sprudelndes Leben, rauschende Fröhlichkeit — nur oben ist es still — unheimlich still — in dem zum Schweigen verurteilten Kloster!

Die junge Nonne preßt die Hände vor das Gesicht und weint: es erfaßt sie eine so brennende Sehnsucht, hinauszufliehen in die schöne, glückliche Welt! Sie möchte die Flügel ihrer Seele weit, weit ausspannen und mit vollen tiefen Zügen wieder die Himmelsluft der Freiheit trinken.

Ein Sprung, und sie wäre auf der Straße nach Gaëta, sie wäre entrückt ihrer selbstgewählten, unseligen Gefangenschaft. Schon biegt sie sich hinüber, die Versuchung ist zu groß für ihr junges glühendes Herz, da schlägt das schwere Metallkreuz an den Mauerstein und der Ton mahnt sie an ihr Ordensgelübde. Bis ins Innerste zusammenschreckend, faltet sie die schlanken Hände über dem kleinen herabgeglittenen Gebetbuch und wendet sich ab von dem lockenden Bilde der Außenwelt.

Der Friede, den sie im stillen Kloster gesucht, ist nicht in ihre Seele eingezogen: härter ist der Kampf in der engen Zelle, als in den strahlenden Salons des Elternhauses. So gesegnet hatte sie sich das Leben gedacht in der Einsamkeit, so weihevoll die Stunden des Alleinseins. Und nun? . . .

Daß sie doch immer und immer wiederkehren, jene trauten Bilder der Vergangenheit! Da sind sie, die lebensfrohen Schwestern, deren helles Lachen den stolzen Palast durchtönt: da sitzt die Älteste am Klavier und spielt eine rauschende Weise und die andern tanzen — schneller und schneller — bis die dunkeln Haare sich lösen und lockig um die Schultern wallen! O, sie sind frei, sind glücklich! Und dazwischen taucht es auf, das traurige Antlitz der Mutter, wie sie es beim Abschied geschaut, so liebevoll, so schmerzerfüllt, glücklich über ihren Entschluß, und doch tief ergriffen von dem herben Leid der Trennung! . . .

Arme kleine Nonne! Ihr Herz ist voll, voll zum Zerspringen, und in halbersticktem Schluchzen sucht sie Erleichterung. Da legt sich eine Hand auf ihren Arm: die großen dunklen Augen der Äbtissin blinken mit ernstem Vorwurf in das thränenheiße Antlitz der Erschrockenen; ihre Finger deuten feierlich auf die Lippen, um dem Strom der Entschuldigungen zu wehren, der den sonderbaren, den verbotenen Platz ihres Schützlings rechtfertigen soll. Sie sieht den überstandenen Kampf in den jungen Zügen, und liebevoll schließt sie die Herabgleitende in ihre Arme. Einen Kuß drückt sie auf die kindliche Stirn, sprechen darf sie nicht, aber ihr warmer Händedruck sagt tröstend: „Ich kenne diese Sehnsucht, ich fühlte sie auch, als ich jung war! Ob draußen, ob drinnen, es bleibt die gleiche; der wahre Frieden ist unabhängig vom Ort, er wohnt im Wirbel der Welt so gut als im stillen Kloster. Und wieder zeigt die Rechte mit sanfter Geberde: „Schweigen wir!"

Feine Küche.

Juli. (Schluß.)

Gefüllter Ochsenbraten (à la surprise). — Erbsen (Schoten) in Milch. — Grillierte Zunge. — Gefüllter Kopfsalat. — Kalbs-Koteletten à la bordelaise. — Gebackene Tauben. — Deutscher Biscuit-Pudding. — Tutti frutti.

Gefüllter Ochsenbraten (Boeuf à la surprise). Aus einer einige Tage alten Ochsenkeule läßt man sich die Nuß auslösen, diese klopft man gut, belegt den Boden einer Kasserole mit Speckscheiben, Kräutern, 2 Lorbeerblättern, den Scheiben von Möhren, Sellerie, Petersilienwurzeln, legt das Fleisch darauf, bestreut es mit Salz und Gewürzkörnern, gießt etwas Fleischbrühe und Weißwein darüber und läßt das Fleisch fest zugedeckt weichdämpfen, dann in der Brühe erkalten. Nun legt man das Fleisch auf eine Schüssel, schneidet eine etwa 2 Ctm. dicke Scheibe oben ab und schneidet nun vorsichtig mit einem scharfen Messer aus dem großen Stücke das innere Fleisch heraus, so daß die Seitenwände ringsum $1\frac{1}{2}$—2 Ctm. dick bleiben, legt Speckscheiben aus der Brühe darauf, begießt es mit etwas Brühe und stellt es im Marienbade warm. Das ausgeschnittene Fleisch, etwas von dem Speck, in Wein gedämpfte Trüffeln, Spargel, Kalbsmilch, Champignons, auch Granelenschwänzchen schneidet man ganz fein, füllt 1 Gläschen Madeira und etwas von der Brühe darauf und läßt es 12—15 Minuten dämpfen, füllt es in das Fleisch, legt die Scheibe darauf, überzieht es mit Glace und legt beim Anrichten glacierte Zwiebeln um das Fleisch. Maccaroni und eine Trüffelsauce, zu der man den Fond des Fleisches und der verschiedenen Sachen gebraucht, serviert man daneben.

Erbsen (Schoten) in Milch. Junge Erbsen (frisch gepflückte!) werden ausgekernt und in einer Kasserole in reichlich Butter $\frac{1}{4}$ Stunde gedämpft, dabei fest zugedeckt. Es muß auf schwachem Feuer geschehen und ist es am besten, eine irdene Kasserole zu benutzen, um das Anbrennen zu verhüten. Nun giebt man etwas gute Milch hinzu, schmeckt nach dem Salze und läßt die Erbsen vollends weich kochen, macht sie dann mit etwas Kartoffelmehl sämig und schwenkt sie kurz vor dem Anrichten mit etwas Puderzucker und mit Petersilie, welche man mit einigen Kopfsalatblättern fein hackte, um. Grillierte Zunge, Koteletts, Schinken u. s. w. giebt man dazu.

Grillierte Zunge. 3—4 Kalbszungen oder eine große Rindszunge reibt man mit Salz ein und läßt sie so 24 Stunden stehen, worauf man sie in reichlich Wasser weich kocht, dann rasch enthäutet und in $1\frac{1}{2}$—2 Ctm. dicke Scheiben schneidet. Die Zungenschnitte wendet man in geschlagenem Ei um, bestreut sie mit etwas Pfeffer, feingehackter Petersilie und Chalotte, wendet sie in Paniermehl, dem man, wenn nötig, noch etwas Salz beimischte, um, bäckt sie auf beiden Seiten in Butter oder feinem Öl goldbraun, beträufelt sie mit Glace und richtet sie an.

Gebackene Tauben (à la St. Menehould). In 150 Gr. Butter schwitzt man zwei feingeschnittene Chalotten und 4 Eßlöffel voll Mehl, giebt, sobald es anfängt gelb zu werden, $1\frac{1}{4}$—$1\frac{1}{2}$ Liter ganz frische Milch, 2 Lorbeerblätter, 2 Möhren, 2 Petersilienwurzeln, $\frac{1}{4}$ Sellerieknolle, die drei letzteren Sachen in Scheiben geschnitten, ein Petersiliensträußchen, in das man einen Stengel Estragon und 1 Stengel Thymian band, etwas Citronenschale, einige Pfefferkörner und ein Stückchen Marcisblüte, sowie das nötige Salz hinzu, bringt dies unter Rühren langsam zum Kochen, legt dann 8—10 junge, gut vorbereitete Tauben hinein und dämpft sie weich. Herausgenommen läßt man die Tauben abtropfen, wischt sie mit einem weichen Tuche vorsichtig ab, dreht sie in geschlagenem Ei und Paniermehl um und bäckt sie in heißem Fett — halb Butter, halb Schmalz oder in Olivenöl schön goldbraun. Beim Anrichten halbiert, legt man die Tauben wieder zusammen, verziert sie mit krauser Petersilie und Citronenspältchen und giebt die durchgeseihte Sauce und feinen Salat dazu.

Deutscher Biscuit-Pudding. 12 Stück bittere, 125 Gr. süße Mandeln brüht und schält man und reibt sie mit etwas Milch, die das Ranzigwerden verhindert, recht fein; an 200 Gr. Zucker reibt man die Schale einer Orange ab, stößt den übrigen Zucker fein, giebt ihn nebst 10 Eigelben zu 125 Gr. ganz schaumig gerührter, frischer Butter und rührt dies noch 15—20 Minuten, fügt nun unter Rühren 8 hartgekochte, durch ein Sieb gestrichene Eidotter, die Mandeln und 1 Prise Salz hinzu, rührt die Masse ohne Unterbrechung noch 30 Minuten und zieht den steifen Schaum der 10 Eiweiße hindurch. Eine glatte Form butterte man schon früher und streute sie mit gestoßenen Makronen, die man mit Semmelkrume mischte, aus. Nun gießt man von der Masse etwa 2 Cent. hoch in die Form, legt darauf Biscuitkuchen, die man in feinen Rum tauchte, nun wieder Masse, dann Biscuitkuchen u. s. w., bis die Form zu drei Viertel gefüllt ist, ddch so, daß man oben mit Masse abschließt. Die gut geschlossene Form wird im Wasserbade 45—50 Minuten gekocht. Beim Anrichten vorsichtig gestürzt, legt man auf und um den Pudding frische Walderdbeeren, die man mit reichlich Zucker und Wein mischte.

Kalbs-Koteletten à la bordelaise. Von feingehacktem Kalbfleisch, ebenso viel gehacktem Speck mischt man mit Semmelkrumen, 3 Eidottern, feingehackter Petersilie, 1 Chalotte, 1 Prise Pfeffer, Muskatnuß, Citronenschale, Salz eine schmackhafte Farce; schöne große Koteletten klopft man leicht, stutzt sie hübsch zu, bestreicht sie auf beiden Seiten mit Eiweiß, darüber mit Farce, bestreicht diese wieder mit geschlagenem Ei, wendet die Koteletten in Paniermehl um, legt sie in eine gut gebutterte Sautierpfanne, legt einen mit glühenden Holzkohlen beschwerten Deckel darauf und läßt die Koteletten rasch goldbraun backen, legt sie im Kranze auf eine Schüssel um ganz kleine panierte Kartoffeln, kocht den Fond mit etwas Fleischbrühe und Portwein durch und giebt diese Sauce, nachdem man sie durchseihte, in einer Saucière zu den Kotelettes.

Tutti Frutti. Den Boden von 1—2 Krystallschüsseln belegt man mit Sandkonfekt, süßen und bitteren Makronen und streut in die Lücken gebrannte Mandeln und Pralinées, legt darauf Fruchtgelee oder gezuckerte kleine Früchte — Erd-, Johannis-, Himbeeren und Kirschen (man kann von allen Früchten, aber man kann auch nur eine Sorte nehmen); man streut zerbröckelte Makronen darauf und giebt die nachfolgende Crême darauf; diese streicht man glatt und legt im Augenblick des Anrichtens über das Ganze mit Vanillezucker steif geschlagenen Rahm.

Crême. $1\frac{1}{4}$ Liter gute Milch bringt man mit 25 Gr. frischer Butter, 150 Gr. Zucker, an dem die Schale einer Citrone abgerieben wurde, zum Kochen. Schon $\frac{1}{2}$ Stunde früher hat man 95 Gr. Stärke in $\frac{1}{4}$ Liter Milch geweicht, diese verrührt man nun, giebt 8 zerschlagene Eidotter dazu, rührt so lange bis es gut verbunden ist, fügt 1 Prise Salz hinzu, gießt dies langsam unter Rühren in die kochende Milch, läßt die Masse unter Rühren 2 Minuten kochen, rührt die vom Feuer genommene Crême noch 5—6 Minuten und zieht dann den steifen Schnee der 8 Eiweiße hindurch, worauf man die Crême über die Früchte giebt.

Logirbesuch.

Plauderei von Günther v. Freiberg.

In einer norddeutschen Stadt war ich unlängst bei befreundeter Familie zu Gaste. Als ich von der Dame des Hauses geleitet, das Fremdenzimmer betrat, war mein unwillkürlicher Ausruf: „O wie elegant! Und viel zu schön für mich!" — In der That, dies Gemach von anheimelnder Wohnlichkeit enthielt schöneres Gerät, wertvollere Teppiche und genialeren Wandschmuck als alle übrigen Räume . . . „Zu schön, zu schön!" . . . Da lachte die geistvolle, gütige Frau v. X., diese Hausfee par excellence. und sagte: „Ja, sehen Sie, Liebste, so will es mein Mann! Er behauptet, eine der größten Gemeinheiten unsrer Mitmenschen gäbe sich in der üblichen Misère der Fremdenzimmer kund. Es ist seine Liebhaberei, selbst recht einfach zu wohnen — enthält doch sein Studio außer Büchern nur das Unentbehrlichste — im ganzen Hause Behaglichkeit, nicht modernen Luxus zu verbreiten und alles, was an außergewöhnlichen Gegenständen und Kunstsachen vorhanden ist, im Zimmer unserer Gäste anzubringen. Denn," fügte sie munter hinzu, „Sie wissen, originell ist er ja durch und durch."

„Jedenfalls eine höchst liebenswürdige Originalität," gab ich lachend zurück, „der Kardinal Richelieu hatte seine Katzen, Friedrich der Große seine Windspiele und seinen Schnupftabak, Ihr Gemahl hat sein Fremdenzimmer . . ."

„Aber es bewohnt zu wissen, ist die Bedingung seiner vollkommenen Zufriedenheit."

Indem ich mich in dem unvergeßlich schönen Raum häuslich einrichtete, überflog ich „mit meines Geistes Aug'" der Reihe nach alle Stuben, welche ich in den verschiedensten Gauen unseres Vaterlandes als Logirgast bewohnt hatte. War ich früher harmlos gewesen, so mußte ich mir jetzt gestehen, daß allerdings so ziemlich überall den Gästen das Unglaublichste zugemutet wird:

Von schadhaften Stühlen, wackligen, stets zu kleinen Tischen und steinharten Schmachtsophas red' ich gar nicht! Aber der scheußliche Schmuck ausrangierter Nippes, die Ofenschirme mit verblichenen, banalen Stickereien — o, ihr Mädchen, die ihr Schwäne füttert! o, ihr Edelfräulein, die ihr Wasserlilien pflückt! — vor allem aber die Bilder an den Wänden, die mißlungenen Portraits entfernter Verwandten, die auf den Schreibtisch, auf das Lager herabgrinsen! Fürwahr, ich konnte nicht umhin, meinem edlen Gastgeber beizustimmen.

Aber halt! hatte ich selbst nicht mehr als einmal beim Anblick eines altmodischen Gegenstandes gesagt: „gut genug fürs Fremdenzimmer" —? Ja, gewiß, leider, leider! als ob in solcher Gesinnung oder vielmehr Gedankenlosigkeit nicht die allersträflichste Geringschätzung gegen Freunde und Bekannte enthalten wäre!

Ich ging in mich, schlug an meine Brust und sagte mir, daß es im allgemeinen mit der Gastfreundschaft der civilisierten Völker schlecht bestellt sei. Wo und wie soll man sich z. B. in den meisten Häusern waschen? Außer in England, wo aus verschiedenen Hähnen Wasser jeder Temperatur sprudelt, wo man baden kann zu jeder Stunde, ist die Reinlichkeit so ziemlich Chimäre, wenigstens bleibt sie auf eine flüchtige Katzenwäsche reduziert; es fehlt geradezu das Notwendigste. Man braucht nicht absolut den Standpunkt meines Freundes X. einzunehmen, aber wer überhaupt in der Lage ist, Gäste bei sich einzuquartieren, der thue es mit möglichstem Geschick, mit Überlegung und Rücksicht. Sei die Dienerschaft noch so zahlreich, der Haushofmeister noch so unfehlbar — nirgends dürfte das prüfende Auge der Herrin fehlen. Sonst riskiert man im prächtigsten Schlosse durchlöcherte Betttücher und Fettflecke auf den Fußböden. Und Schlimmeres noch! Der Mangel an Kontrole giebt die wehrlosen Gäste den Launen des Majordomus preis: ich habe es erlebt, wie über Nacht aus gewissen Fremdenstuben die Spiegel, die bequemsten Fauteuils und andere Dinge mehr verschwanden, um Neuangekommenen zu imponieren und in ihnen die schönsten Hoffnungen auf Komfort zu erwecken.

Nicht minder angelegen als das materielle Wohl unsres Gastes sei uns sein seelisches Behagen!

Es giebt eine große Anzahl von Pedanten: diese dürften niemand zu sich einladen! Sie vergehen nämlich in unablässiger Todesangst, der Einwohner oder die Einwohnerin ihres Freundschaftstempels könne zu viel Sonne auf die rote Tapete, auf das Aquarellbild in der Nische, auf den neuen Teppich scheinen lassen. Infolge dessen verfolgen sie ihr Opfer mit der Bitte, um drei oder lieber dreiviertel auf drei Uhr die Fensterläden zu schließen. Außerdem wird permanent die Mahnung laut: „Werfen Sie nicht ein brennendes Schwefelhölzchen auf das Tigerfell" u. s. w. u. s. w. Ein gebildeter, sauberer Gast nimmt sich doch von selbst in acht und bedarf wahrlich keiner Lehren wie ein unbändiger Schulknabe.

Ebenso wenig erquicklich sind jene Tyrannen aus Liebe, welche Attentate auf unsere Lebensweise machen . . . schrecklich! — Schwören sie zu Schweninger, so bekommen wir keine Suppe zu essen und während der Mahlzeit nur sehr wenig zu trinken . . . weil es uns schaden könnte. Sind sie Vegetarianer, so wird uns jedes Stückchen Fleisch als besondere Gnade und Barmherzigkeit angerechnet; bevor wir es zum Munde führen, beschnüffeln es die Wirte mit der Randglosse: „wie kann man dies essen!" Das Tischgespräch bilden Pythagoras und der britische Dichter Schelley, diese beiden Apostel der Frucht- und Gemüsevertilger, obgleich niemand von ihnen jemals die „Goldenen Sprüche" des tiefsinnigen Griechen oder eine Zeile des atheistischen Sängers der „Fee Mab" gelesen hat.

Wen Gott aber in seinem Zorn am nachdrücklichsten prüfen will, den sende er in ein Zwing-Uri eifersüchtiger Gastfreunde. Einmal darin, ist kein Entkommen! Umsonst versuchen wirs mit der List, mit Notlügen — wir sind verfallen. Erreichten wir mit Müh' und Not einen Ausgang, so vertritt uns ein Racheengel mit flammendem Auge den Weg. Die Tochter des Hauses notiert es jedesmal indigniert in ein besonderes Heft, wenn wir die Einladung guter Bekannten annahmen. (Keine Übertreibung, sondern Erfahrung.) Die ganze Familie schmollt, erklärt uns in die Acht. Das giebt dann natürlich ein erbauliches Zusammenleben! Ein französischer Schriftsteller sagt das hübsche Wort: „Die Heiterkeit ist die Höflichkeit des Herzens" . . . und es ist sonderbar, wie wenig diese Höflichkeit gepflegt und entwickelt wird. — Bildet ein fröhliches Wesen nicht in der That die Basis geselligen Verkehrs? Die meisten Personen scheinen dies vollkommen vergessen zu haben und glauben sich berechtigt, ob jeder Kleinigkeit zu brummen und übelster Laune zu sein.

Besuche darf der gemaßregelte Gast eines eifersüchtigen Hauses nie in seinem Zimmer annehmen, sondern par ordre de Moufti im Salon der Hausfrau, wo es höchst ungemütlich ist, wo die Thüren offen stehen . . . Die Eifersucht gestattet keine Privatplauderei zwischen ihrem Opfer und dessen Freunden oder Verwandten. Entschlüpfte zufälliger Weise der Gast, um Einkäufe zu machen oder nur um frische Luft zu schöpfen, so wird er bei der Rückkehr angesprudelt: „Sie sind ja immer auf der Straße!" Ist der Prügelknabe — denn dies ist schließlich der Gast solcher Tyrannen — totmüde, abgehetzt, krank, so muß er mit ins Theater oder Konzert, denn „nur gemeinschaftlich genießt man Kunst mit Lust und Liebe." Wahrlich, ein Genießen in des Wortes verwegenster Bedeutung! Die Hauptleidenschaft der Eifersüchtigen ist jedoch, dem von ihnen beköstigten Individuum seinen liebsten Umgang zu verleiden; mit Stichelreden beginnt und endet der Tag: „M. besucht Sie ja gar nicht. Wie rücksichtslos." Oder: „Ihr Freund Wilhelm, für den Sie so schwärmen — was uns Allen unfaßlich ist — kommt immer wann Sie ausgegangen sind . . . höchst ungebildet! Lassen Sie sich denn alles gefallen? Haben Sie Fischblut in den Adern?" . . . Dies nennt man seinem Gast die Existenz angenehm machen.

Von dem Thema des Logirbesuchs, welches Kotzebue sich entgehen ließ für ein Lustspiel, kommt man unwillkürlich auf das vielbesprochene und doch nie erschöpfte Thema der Trinkgelder. Alle Parteien, Verschwender wie Geizige, lamentieren ob dieser tief eingewurzelten Unsitte; trotzdem bleibt es bei den Trinkgeldern, wie es bei der obligat-geschmacklosen Ausstattung der Fremdenstuben bleibt.

Wer über Domestiken verfügt, dem ist der Gedanke, bestechliche, käufliche Wesen um sich zu haben, höchst unbehaglich; da er sich aber in nichts einmischen mag, läßt er schweigend den Unfug gewähren . . . Es ist so unbequem die Initiative zu ergreifen, und übrigens liegt doch auch die Schuld an denen, welche geben, wo nichts verlangt? Diese Phlegmatiker und Egoisten achten nicht gewisser lauernder Blicke, welche uns in den Vorzimmern drohen wie gezückte Dolchspitzen. Andre naive Seelen lassen es dabei bewenden, ein Verbot gegen Trinkgelder ergehen zu lassen, ohne die Dienstboten durch kleine Geschenke oder Spenden schadlos zu halten, ohne — was am allerwichtigsten ist — ein richtiges Ehrgefühl in jenen zu erwecken. Hier liegt's! Man gebe sich die Mühe, die dienende Klasse uns menschlich näher zu bringen und ihr klar zu machen, daß das schmunzelnde Einstecken des Fünfzigpfennigstücks sie auf das Niveau mit dem Leierkastenmann, ja mit dem Bettler stellt. In der Theorie giebt es so viele Humanisten, aber wo bleibt die Nutzanwendung ihrer idealen Anschauungen auf das tägliche Leben? Im Munde rechtlichster, bester Menschen höre ich stets die abgedroschene Phrase: „Unsere Dienstboten sind unsere bezahlten Feinde." Der Untergebene, dem keine Teilnahme bewiesen wird, dem niemand von Zeit zu Zeit eine kleine Freude bereitet, der kann freilich keine Liebe für seine Brotgeber empfinden und bleibt auf die Gutmütigkeit, nämlich auf die Tasche der Gäste und Besucher angewiesen.

Nicht verschweigen darf ich, daß in manchen Gegenden, wo die Sitten patriarchalischer blieben als in unseren Großstädten, es einem wohl begegnet, daß Diener und Dienerinnen beharrlich ein Trinkgeld ablehnen: Beweis genug, daß im Besitz seiner Menschenwürde auch der Ärmste und Niedrigste bleibt, solange er richtig behandelt wird.

Korrespondenz.

Haushalt und Küche. Abonn. in B. Auf Ihre Anfrage betreffend die Mittel, das Anlaufen und Gefrieren der Spiegelscheiben bei Schaufenstern zu verhindern, welche wir auf Seite 456 beantworteten, kommen wir noch einmal zurück und geben Ihnen einige praktische Vorrichtungen an, welche für gleichen Zweck von der Illustr. Wiener Gewerbezeitung empfohlen werden. Ist das Schaufenster von außen zum Verschließen eingerichtet, so öffnet man das Fenster so weit, daß ein centimeterbreiter Spalt entsteht, um die kalte Luft einzulassen. Es muß hierbei eine zweite Sperrvorrichtung angebracht sein, welche ein Festhalten des geöffneten Fensters ermöglicht. — Für Schaufenster, die kein Öffnen des Fensters zulassen, giebt es noch eine bessere Vorrichtung, welche außerdem vor dem Eindringen von Staub, Regen 2c. schützt; sie besteht in folgendem: Am Sockel des Schaufensters sowohl, als auch oben am Gesimse über dem Fensterrahmen bringt man für jedes mehr als meterbreite Fenster je zwei, mithin oben und unten vier ovale ⬭ Öffnungen an, die jede mit einem knieförmig gebogenen Rohr verbunden sind, welches oben und auch unten etwa 10 Cent. lang herausragt. Die kalte Luft dringt unten durch die zwei Öffnungen hinein, streicht über die Glasfläche hin und tritt durch die oben befindlichen beiden Öffnungen wieder aus; das Spiegelglas bleibt dabei stets hell und rein.

Für den nachstehenden Inseratenteil übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Der Insertionspreis beträgt M. 1,50 = 2 Fcs. = 1 sh. 6 d. = 1 fl. holl. = 1 fl. ö.W. pro Nonpareille-Zeile.

Anzeigen.

Alleinige Annoncen-Annahme Rudolf Mosse, Berlin SW. und dessen Filialen.

Seidenstoffe

direct an Private — ohne Zwischenhändler.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Müsterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Aechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden" weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Dépôt von G. Henneberg (K. u. K. Hoflief.) in Zürich versendet gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Roben und ganze Stücke zollfrei in's Haus, ohne Zollberechnung. Ein Brief nach der Schweiz kostet 20 Pf. Porto.

Farbige und schwarzseidene Grenadines Mk. 1.55 per Meter bis Mk. 14.80 (in 10 verschied. Qual.) vers. in einzelnen Roben u. Stücken zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Dépôt G. Henneberg (K. u. K. Hoflief.), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto.

Ganz seidene Spitzenstoffe 70 cm. br. (schwarz u. crême) **Mk. 1.95 bis Mk. 45.— per Meter** (Chantilly, Guipure u. echte Schweizer Stickerei) vers. meter- u. stückweise zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Dépôt G. Henneberg (K. u. K. Hoflief.), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto.

Weiße und crême seidene Faille Française, Surah, Satin merveilleux, Damaste, Ripse, Taffete u. Atlasse Mk. 1.25 per Meter bis Mk. 18.20 vers. in einzelnen Roben und Stücken zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Dépôt G. Henneberg (K. u. K. Hoflief.), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto.

Rein seidene Stoffe Mk. 1.35 per Meter, sowie à Mk. 1.80 und 2.20 bis 9.80 (farbig, gestreifte und carrirte Dessins) vers. in einzelnen Roben u. Stücken zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Dépôt G. Henneberg (K. u. K. Hoflief.), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto.

Vor Fälschung wird gewarnt.
Verkauf blos in grün versiegelten und blau etiquettirten Schachteln.

Biliner Verdauungs-Zeltchen
Pastilles de Bilin.

Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen, Verdauungsstörungen überhaupt.
Depôts in allen Mineralwasserhandlungen, in den Apotheken und Droguenhandlungen.
Brunnen-Direction in Bilin (Böhmen).

Soeben erschien:
Wiel, med. Dr. Diät. Kochbuch für Gesunde und Kranke. VI. verb. Aufl. Preis brosch. M. 4,80. geb. M. 5,50. Anerkannt bestes Kochbuch. Zugleich Ergänzungsband zu allen bestehenden. Lehrt uns auch, was und wie wir in den Tagen der Noth unseren Kranken kochen müssen. Fr. Wagner'sche Univ. Buchh., Freiburg i. B.

Bad Nauheim bei Frankfurt a. M., Stat. d. M.-W.-B.
Naturwarme kohlensäurereiche und gewöhnliche Soolbäder, salinische Trinkquellen und alkalische Säuerlinge, Inhalations-Salon, ozonhaltige Gradirluft, Ziegenmolke. — Sommersaison vom 1. Mai bis 30. September. Abgabe von Bädern, auch vor bez. nach dieser Zeit.
Grossh. Hess. Bade-Direction Bad Nauheim. Jäger.

See- und Soolbad COLBERG.
Eisenbahnstation. Badefrequenz 1884: 6868, 1885: 6781 Gäste. der einzige Kurort der Welt, der gleichzeitig See- und natürliche Soolbäder bietet. Starker Wellenschlag. Soolquellen nach Professor Wöhler 5%, gehören zu den kräftigsten Badesoolen. Badeeinrichtungen vortrefflich; auch warme Seebäder, Moorbäder und Massage; Waldungen und reizende Parkanlagen unmittelbar am Meere umschließen die Badewohnungen. Prachtvolle Aussicht auf das Meer von der breiten, schönen, dies Jahr östlich bis zum Herrenbade erweiterten Dünenpromenade und dem ins Meer hinausführenden Seestege; großer schattiger Konzertplatz unmittelbar am Meere neben dem Strandschloß, eingefaßt von der schönen geräumigen Strandhalle. Die ganze Badestadt ist kanalisirt und mit Hochdruck-Wasserleitung versehen. Solide Miethpreise, gute Hotels, größter Komfort, zahlreiche Vergnügungen, Lesehalle, vorzügliches Theater und Kapelle! Rennen des Pasewalker Reitervereins, internationale Segel-Regatta, Gartenbau-Ausstellung. Eisenbahnsaisonbillets. Wohnungen weist das Badebureau unentgeltlich nach und übersendet bereitwillig Prospekte und Pläne. Die Bade-Direction.

Stotterer,
Stammler 2c. finden schnelle u. gründliche Heilung in der Carl Denhardt'schen Sprachheilanstalt in Burgsteinfurt, Westf. (früher: Emil Denhardt sen.). Heilung garantirt. Heilverf. rationell; Resultate durch Ordensverl. Sr. Majestät des Kaisers, durch d. Inspection d. preuß. Infanterieschulen, das General-Postamt, ärztl. Aut. 2c. anerkannt. Honorar nach Heilung. Prospect m. amtl. Zeugn. gratis. — Prachtvolle Waldpartien. Vorzügl. Aufenthalt f. Nervenschwache, Reconvales. 2c. Pension für Familien in sehr guten Hôtels und im Logirhause des Parks.

Unser Heim im Schmuck der Kunst.
Eleg. Familien- u. Hochzeitsgeschenk. In reich. Prachtband. 12 M. Originell. u. billigst. Werk seiner Art. Enth. a. 20 Kunstblättern u. viel. Textillustr. erster Architecten und Künstler n. Text. v. Baurath Motthes d. Gesammtdarstellung d. i. modernsten Geschm. ausgestatt. deutschen Heims. (Verlag. v. Alb. Unflad i. Leipzig.

In allen Buchhandlungen zu haben:
Anweisung zur Oelmalerei,
zur Aquarell-, Miniatur- u. Holzmalerei, über Portrait- und Landschaftsmalerei, nebst 26 Geheimnissen für Zeichner und Maler. Von Dietrich. Zehnte, verbesserte Auflage. Preis 2 Mk.
Ernst'sche Buchhandlung, Quedlinburg.

Hühnerzucht Radebeul bei Dresden
liefert feinstes Tafelgeflügel billigst gegen Nachnahme: franz. u. Brüsseler Poularden, Poulets, Kapaun., Enten, steir. Trut- u. Suppenhühner, Probesend. mit 1 Kap., 1 Poularde, 1 Poulet franko überallhin für 10 M. Nachnahme. Preisliste franko.

Rheinwein.
Gegen Einsendung von M. 25 versende incl. Faß ab Hier 50 Liter selbstgekelterten guten und abgelagerten **Weißwein,** für dessen absolute Naturreinheit ich garantire.
Friedrich Lederhos, Ober-Ingelheim a/Rhein.

Unter Allerhöchstem Protektorate Sr. M. d. Kaisers und Ehrenpräsidium Sr. K. K. Hoheit des Kronprinzen.
Grosse Jubiläums-Kunst-Ausstellungs-Lotterie
500 000 Loose — 28 662 Gewinne — Werth 300 000 Mk.
Hauptgewinne:
Mk. 30 000. 20 000. 15 000 etc.
Ziehung 15. Septbr 1886 u. folgende Tage.
Loose à 1 Mk. (auch gegen Briefmarken) empfiehlt das mit dem Generaldebit der Loose betraute Bankhaus
Carl Heintze
Berlin W., Unter den Linden 3.
Jeder Bestellung sind 10 Pf. für Porto und 10 Pf. für die Gewinnliste beizufügen.
Auf 10 Loose ein Freiloos. Auf 10 Loose ein Freiloos.

Neu! Neu!
Der Verkauf (an Geschäftsinhaber) der
Congo-Wollhäkelarbeit
nebst der dazu erforderlichen
Patent-Congo-Häkelwolle
befindet sich bis jetzt allein nur in den Händen der Firmen:
Lutz & Straube (Ayrer Nachfolger), Leipzig (für Mitteldeutschland),
Oscar Schwarz, Leipzig
(als Fabrikant dieses Artikels für alle Länder und Provinzen), ausgenommen Mitteldeutschland.

NB. Diese Wollhäkelarbeiten, die für die Weihnachtszeit eine große Rolle spielen werden, haben im Aussehen viel Aehnlichkeit mit Smyrna-Arbeiten, sind indeß „erheblich leichter" und billiger herzustellen als letztere; außerdem aber unbedingt solider und haltbarer.
Der Verkauf von obigen Firmen an Private ist ausgeschlossen, dagegen werden die Firmen jeder Stadt, die diesen Artikel führen, in aller Kürze veröffentlicht.

Griechische Weine
1 Probekiste mit 12 ganzen Flaschen 12 ausgewählte Sorten von Cephalonia, Corinth, Patras u. Santorin. Flaschen u. Kiste frei. Ab hier zu 19 M. 50 Pf.
1 Postprobekiste mit 2 ganzen Flaschen herb und süss. Franco nach allen deutschen u. österr.-ungar. Poststationen gegen Einsendung von 4 Mk.
J. F. Menzer, Neckargemünd.

Pianinos billig, baar od. Raten. Kostenfreie Probesendung, Prospect gratis. Fabrik Weidenslaufer, Berlin NW.

Die unter dem Namen:
„Scheerentaschentücher"
überall rühmlichst bekannten Taschentücher bezieht man selbst im kleinsten Quantum am vortheilhaftesten direkt vom Fabrikanten
Wilhelm Bertram in Lauban.

III. Lotterie Baden-Baden.
6500 Gewinne im Werthe von M. 250,100.
Haupttreffer M. 50,000.
Erste Ziehung am 2. August 1886.
Loose I. Classe M. 2.10 Pf., Voll-Loose, für 3 Ziehungen giltig, à M. 6.30 Pf. zu beziehen durch jedes Lotteriegeschäft, sowie von der General-Agentur
Jooss & Ströbel, Baden-Baden & Heilbronn a/N.

Madame **M. Weiss.**

M. Weiss. M. Weiss. M. Weiss. WIEN.

Preise der Mieder
von 10, 12, 14 bis 16 fl. ö. W. und höher

Ceinture
von 8, 10 bis 12 fl. und höher.

Bei Bestellung durch Korrespondenz erbittet man das Maaß in Centimetern anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maaß ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

Wien. Neuer Markt 2.

Seidenstoffe,
weiss, schwarz und farbig, wie Sammete und Plüsche liefert zu Fabrikpreisen direct an Private d. Seidenw.-Versandt-Geschäft **A. Michaelis, Crefeld.**

Muster franco.

Englische Tüll-Gardinen
direct ab Fabrik an Private, Hôtels etc. **ohne Zwischenhändler.**

Prachtvolle Muster-Collection auf Verlangen franco.
Falls speziell feinste Genres erwünscht, erbittet man diesbezügliche Notiz.

Pilz & Kohl, Auerbach i. S.
Hauptsitz Deutschlands in der Fabrikation englischer Gardinen.

LIEBIG Company's Fleisch-Extract

Nur aecht wenn jeder Topf den Namenszug J. v. Liebig *in BLAUER FARBE* trägt.

Mondamin
Schutzmarke.

Zu allerlei **Milchspeisen, Flammerys, Fruchtgelées, Puddings** etc.

Ersetzt Gelatine. Erleichtert die Zubereitung. Verbindet den höchsten Wohlgeschmack mit der leichtesten Verdaulichkeit. **Auch zur Verdickung von Suppen etc. vortrefflich.** Mondamin ist ein entöltes Mais-Product, Fabr. **Brown & Polson,** k. e. Hofl. **Paisley** (Schottland) u. **Berlin,** Heiligegeiststr. 35 u. ist in fein. Esswaaren- u. Drog.-Handlg. in 1/1 u. 1/2 engl. Pfd.-Packet. zu haben.

Jünger & Gebhardts LANOLIN-CREME-Erzeugnisse.

LANOLIN ist in Haut und Haar des Menschen als deren natürlicher, ihnen Zartheit verleihender Bestandtheil enthalten, fehlt also da, wo die Haut rauh, der Teint schlecht, das Haar brüchig ist.

Lanolin-Creme . . . . . Dose *M.* 1.25 u. *M.* 2.—, macht den schlechtesten Teint in einer Nacht wieder zart und weiss und kühlt die Haut in angenehmster Weise.

Lanolin-Creme-Seife . . . . . Stück *M.* —.75

Lanolin-Pomade . . . . . Dose *M.* 1.25 u. *M.* 2.— giebt dem Haupt- und Barthaar, sowie namentlich den Stirnlocken der Damen **Ueppigkeit** und **Fülle,** erhält sie **lockig** und **fettet** auch **nicht ab.**

Preisl. gratis u. franco von **Jünger & Gebhardt** in **Berlin N.** Zu haben in allen bedeutenden **Parfümerie- u. Drogen-Handlungen.**

Dr. Kochs' Fleisch-Pepton.
Ein neues durch seinen Gehalt an Eiweiss thatsächlich nahrhaftes Fleisch-Extract.

EINGETRAGENE Dr. K SCHUTZMARKE

Das wirksamste aller bisher bekannten Mittel zur Ernährung und Kräftigung von **Kranken, Genesenden, Blutarmen** etc.; bei seinem grossen Nährwerthe und kleinen Volumen vorzüglich für **Reisende, Touristen, Jäger** etc.

Goldene Medaille **New-Orleans 1886.**
Ehren-Diplom Antwerpener Weltausstellung 1885.

Vorräthig in Apotheken, Droguen- u. Kolonialwaaren-Handlungen.

Trunksucht
heile ich durch mein vorzügliches Mittel u. liefere auf Verlangen umsonst gerichtlich geprüfte und eidlich erhärtete Zeugnisse.
Reinhold Retzlaff,
Fabrikant in Dresden 10.

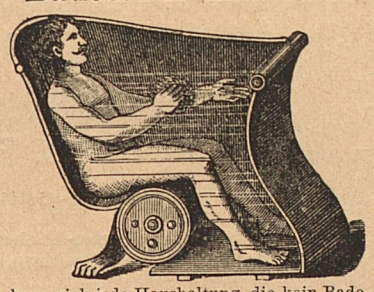
MACK'S
Doppel-Stärke. Schutz-Marke. Gibt die schönste Wäsche.
H. MACK, ULM a/D.

Bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

MATTONI's GIESSHÜBLER
REINSTER ALKALISCHER SAUERBRUNN.

Heinrich Mattoni, Karlsbad,
Wien, Franzensbad, Budapest.

In Sturm's Universal-Badestuhl mit Ofen



kann sich jede Haushaltung, die kein Badezimmer besitzt, mit 5 Pf. Kohlen ein vollkommen warmes Bad bereiten. Prospecte versendet gratis die Fabrik für Heiz-, Ventil.- u. Badeanl. v. **E. Sturm, Würzburg.**

CACAO-VERO,
entöltes, leicht löslicher
Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.

Preis per 3/1 1/1 1/2 1/4 = Pfd.-Dose
850 300 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL
Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften.

Seidenstoffe.

Unterzeichneter empfiehlt für bevorstehende Frühjahrs- und Sommersaison feine **anerkannt soliden Qualitäten in Schwarz und Farbig** von den einfachen bis zu den elegantesten Erzeugnissen der Seiden-Industrie, als:

Marceline, Surah, Merveilleux, Radamés, Taffetas, Damassé, Faille française, Tricotine, Cachemire etc. etc.,

ferner als Specialitäten:

Fahnenstoffe, 120 cm. breit, gegen Licht und Wasser **garantirt solid gefärbt,**
Waschechte, rohseidene Bastkleider.

Versendung einzelner Roben, sowie ganzer Stücke franco und zollfrei in's Haus. — Muster gratis und franco zu Diensten.
Preise billig.

J. Spinner,
Jacob Zürrer's Nachfolger
Zürich (Schweiz).

DENK'S
Kreuzstich-Monogramme
12 Hefte (à 4 Blatt) von AA—ZZ. 3 fl. ö. W. = M. 5. Einzelne Hefte (23 Monogramme u. 1 Krone) 30 kr. = 50 Pfg. zu haben bei **Hans Denk,** Wien I Goldschmidtgasse 7, sowie in **allen Buchhandlungen.**
(Verlag: **Anton Schroll & Co.,** Wien.)

Viele Neuheiten in Schuss- Hieb- Stich-Waffen.
Preislisten gratis.
Hippolit Mehles, Waffenfabrik
Berlin W., Friedrichstrasse 159.

Jede Dame ist
im Stande **altdeutsche gepunzte Lederarbeiten** als schöne Geburtstags- und Gelegenheitsgeschenke herzustellen. **Werkzeugkästen** mit Anleitung und Vorlagen hierzu, Preis *M.* 6, *M.* 10 und *M.* 15, sowie **Holz- und Lederbrandapparate** Preis *M.* 20 und *M.* 25 versendet
Gustav Fritzsche, Kgl. Hofl., **Leipzig.**
Illustr. Prospecte und Preisverzeichnisse franco und gratis.

Fußboden-Lackfarben
aus reinem Bernsteinlack zum Selbstanstrich fertig, anerkannt die haltbarsten, bequemsten u. elegantesten Fußboden-Anstrichfarben offerirt
die Bernsteinlackfabrik von Ed. Pfannenschmidt, Danzig.
Musteranstriche und Preislisten gratis u. franco. 1 Postkolli = 3,5 ko Inhalt incl. Emb. u. Porto *M.* 7.25. Pro 10 □m = ca. 0,5 ko nöthig.

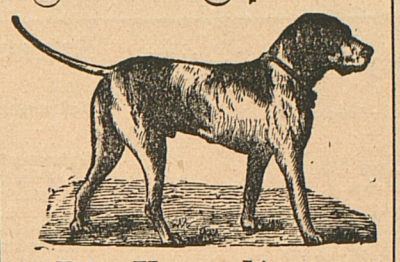
Cäsar und Minka,
notorisch bekannt größte europäische Hundezüchtereien, prämiirt mit goldenen u. silbernen Staats- u. Vereinsmedaillen
Zahna, Provinz Sachsen,
offerirt **Luxus-, Jagd- und Salonhündchen,** desgl. **Wach- und Schutzhunde jeden Genres,** vom größten Bergound und Ulmer Dogge bis zum kleinsten Salonhündchen. Meine permanente Verkaufsausstellung vom 15. Mai c. ab, ist Wittenberg, in unmittelbarer Nähe bei Bahnhof Wittenberg a./Elbe (Haltepunkt sämmtlicher Bahnzüge) wo stets über 100 Hunde der versch. Racen vertreten sind. — **Preisliste in deutscher u. französischer Sprache gratis.**

LEONHARDI'S TINTEN
Aeltestes u. umfangreichstes Etablissement der Branche in Deutschland (gegr. 1828).
Rühmlichst bekannt. Mit ersten Preisen ausgezeichnet!
Zu haben in den meisten Papier- u. Schreibm. Hdlg. des In- & Auslandes.
Export nach allen Ländern.
Nur echt dieser Marke.
AUG. LEONHARDI, DRESDEN.
Erfinder der berühmten patent. ALIZARINTINTE (echte Eisengallustinte) u. anderer beliebter SCHREIB- & COPIR-TINTEN, sowie verwandter SPECIALITÄTEN.

IN DEN APOTHEKEN:

ENGELHARD'S Isländisch Moos-Pasta gegen HUSTEN u. HEISERKEIT
Bewährt als vorzüglich linderndes Mittel bei catarrhal. Affectionen u. chron. Brustleiden.
75 PFENNIGE.

Hunde-Sport.



Die Verwaltung
der
Ersten deutschen
Race-Hunde-Zucht-Anstalt
Arthur Seyfarth,
Köstritz, Thüringen,

prämiirt mit vielen I. Pr. u. Ehrenpreisen,
offerirt reiche **Collection moderner Hunde-Racen,** als besondere größte Specialitäten die weltberühmten **Deutschen Colossal-Doggen, Berghunde, Neufoundl., Wolfshunde, Mastifs, Bull-Doggen, Teckel, Terriers, Pudel, Möpse, Spitzer, Rattler, Malteser Aeffchen u. s, w.**
Sämmtliche **Jagd- und Sportshunde** racerein und feldtüchtig geschult.
Unser künstlerisch ausgeführtes Album prämiirter Race-Hunde mit Special-Preisverzeichniß und Referenzen aller Welttheile gegen 50 ₰ Briefmarken, unsere Broschüre „Der Hund, seine Pflege und Dressur" gegen *M.* 5 zu beziehen!

„Krinochrom"
von J. Barthol (Inhaber B. Orlich) Berlin O. Frankfurter-Allee 109.
„Bestes Haarfärbemittel"
in Schwarz, Braun, Cendré. Cart. *M.* 4.50. Niederlagen in Berlin bei: **Gustav Lohse,** K. Hof-Parfümerie, Jägerstr. 45/46. **R. Rohrschneider,** Friedrichstr. 197. **Borchert & Brendicke,** Spandauerstr. 71. **Emil Karig,** Friedenau-Berlin.

Blumen- und Blattpflanzen-Dünger

à Dose 60 Pfg. (Inhalt für 1 Jahr ausreichend.)

Versandt franco gegen Vorheresendung des Betrages in Marken.

Prospecte, Gebrauchsanweisung gratis.
G. F. Duve Sohn, Osterwieck a. Harz.
Düngerfabrik.

BARON LIEBIG'S MALTO-LEGUMINOSEN-Chocoladen pr. ℔ M. 2.– und Mehle pr. ℔ M. 1. 20.

hergestellt von den alleinigen Fabrikanten **Starker & Pobuda** K. Hofchocoladefabrik **Stuttgart** sind das **geeignetste Frühstück** und **concentrirteste Nahrungsmittel für Kinder, stillende Frauen, Magenleidende** und **Blutarme.**
Niederlagen in den meisten Apotheken, Conditoreien und Colonialwaarenhandlungen.

Bettfedern- und Daunen-Handlung
en gros. gegründet 1826. en détail.
C. H. Schäker, Hoflieferant,
BERLIN C., Spandauer Brücke 2.
Haus dicht an der Stadtbahn.
Lag. europ. u. überseeisch. Bettfed. u. Daunen, Chinesf. Mandarinen-Daunen von wunderbar. Füllkraft (3 Pfd. eine dicke Decke). Chinesf. und japanes. Halbdaunen u. Daunen v. 1,25—3 *M.* Proben, Preisl. vers. nach außerh. gratis. B. Kassakäuf. gewähre 4%, auch a. Teilzahl. Anerkennungsschr. über gesch. und gute Lief. v. Federn 2c. lieg. a. all. Gegend. Deutschlands in meinem Geschäftsl. zur gef. Einsicht aus.

Lanolin-Seife,
allen übrigen Seifen durch ihre wohlthätige Wirkung auf die Haut **weit überlegen.**

Lanolin-Pomade,
von vorzügl. Wirkung auf Haar und Kopfhaut.

Lanolin-Crême,
zur Verschönerung des Teints und gegen aufgesprungene Haut,

bereitet aus dem erst kürzlich rein dargestellten, alle anderen kosmetischen Mittel weit übertreffenden
Lanolin
empfiehlt die Parfümeriewaaren-Fabrik von
Schlimpert & Co., Leipzig.
Zu haben durch alle besseren Friseure und Parfümeriewaarenhandlungen.

Zur PFLEGE der HAUT und SCHOENHEIT
DES TEINTS bediene man sich mit sicherem Erfolg der VIOLET'schen ROYAL THRIDACE Seife oder VELOUTINE Seife, deren hygienische Eigenschaften allgemein anerkannt und durch eine funfzigjährige Erfahrung erprobt sind.
Als Garantie der Echtheit verlange man bei jedem Stück die auf der Rückseite des Etiketten-Umschlages aufgeklebte Schutzmarke: A LA REINE DES ABEILLES, VIOLET, Fabt à PARIS. — Depôts in allen Städten der Welt.

Hochfeines Büffelhornsalatbesteck
gegen Einsendung von *M.* 1,20.
J. P. Staedtler, Nürnberg.

Für Damen
Verbesserte Hygiëa- (Holzwolle-) Binden, vor Nachahmung geschützt, ärztlich u. in Fachvereinen sehr empfohlen. Ia Qual. *M.* 1.80, IIa Qual. *M.* 1.20 pro Dtzd., Gürtel dazu 60 ₰. Bei 10 Dtzd. Binden 33⅓% Rabatt.
Emil Schäfer, Verbandstofffabr., Chemnitz.

Stottern
wird auf Grund neuest. Erfahr. u. wissenschaftl. Forschung — laut zahlr. Zeugnisse — sich. u. schnell beseit. Unterr. individuell. Honorar nach Heilung.
S. u. Fr. Kreutzer, Rostock i. M.

Enthaarungs-Pulver
giftfrei, unschädlich. Einfach, verstärkt, sehr stark. Wird franco gesandt in Doppelbrief gegen Einsendung v. 2 **M. 50 Pf.** in Briefmarken jed. Landes.
Römhild (Thüring.). **Jos. Rottmanner,** Apoth.
Wien: Philipp Neustein, Apotheker.

Graue Haare
bekommen durch **Dr. Löwenstamm's Puritas** ihre frühere Jugendfarbe wieder. Preis *M.* 1.50 pro Flasche, bei Dutzend-Abnahme Rabatt. Versandt gegen vorherige Einsendung des Betrages in baar oder Briefmarken. Agenten und Wiederverkäufer gesucht.
Das Puritas-Depot München,
Rosenthal 12.

Im **Vereinskrankenhaus zum rothen Kreuz** in **Bremen** können **Frauen** und **Jungfrauen,** die sich der
Krankenpflege
widmen wollen, Aufnahme finden. Sie erhalten dort praktischen und theoretischen Unterricht. Näheres besagt der Jahresbericht und die Statuten, die auf Wunsch übersandt werden.
Anfragen sind zu richten an den dirigirenden Arzt **Dr. Goering** oder **die Oberin im Vereinskrankenhause.**

Ein Wittwer, Groß-Industrieller, mit bedeutendem Vermögen, 45 Jahr alt, gesunde und jugendliche Erscheinung, mit 4 unerzogenen Kindern **sucht eine passende Damenbekanntschaft** nicht über 30 Jahre behufs späterer Verheirathung. Bildung und Herzensgüte bevorzugt. Vermögen erwünscht Einsendung von Photographie unerläßlich, ohne diese keine Berücksichtigung. Adressen unter **„Lebensglück"** durch **Rudolf Mosse, Leipzig.**

Hofrath Dr. Steinbacher's
Heilanstalt Brunnthal
München.
Telephon- und Telegraphen-Anschluss.
Bei Gicht, Fettsucht, Blutarmuth, Skrofeln, Nervenleiden, Frauenkrankheiten die schönsten Heilerfolge.
Spezialität der Anstalt seit vielen Jahren Hebung sexueller Schwäche.
Prospekte gratis.

Verkaufshäuser:
15. Breite Str. 14.
und
28. Brüderstr. 27.
Berlin C.

Rudolph Hertzog

15 Breite Strasse, Berlin C.

Aufträge von 20 Mark an, Preislisten, Modebilder, Proben franco.

Gründung 1839. Feste Preise.

Schwarze Klare, Halbklare und Leichtwollene Costümstoffe.

Schwarze Reinwollene Fantasiestoffe:

Schwarz Croisé Germania, 108—110 c./m. br., solides, zweiseitiges Köpergewebe Mtr. 1 M. 50 Pf., 2 M. u. 2 M. 25 Pf.

Schwarz Crêpe Korea, 109—110 c./m. br., elegantes geschlossenes Crêpe-Gewebe Mtr. 2 M.

Schwarz Crêpe Kandia, 109—110 c./m. br., solider gekreppter Stoff für Tieftrauer Mtr. 2 M. 25 Pf.

Schwarz Bagdad, 109—110 c./m. br., solides, leichtfoulirtes, zweiseitiges Köpergewebe Mtr. 2 M. 50 Pf.

Schwarz Batiste extra, 109—110 c./m. br., elegantes, solides Taffetgewebe Mtr. 2 M. 50 Pf.

Schwarz Cheviot Chagos, 109—110 c./m. br., solider, elastischer, zweiseitiger Köperstoff Mtr. 2 M. 50 Pf.

Schwarz Crêpe Gudrun, 109—110 c./m. br., hochfeines Crêpe-Gewebe Mtr. 3 M.

Schwarz Cheviot Arta, 109—110 c./m. br., elastisches, crêpeartiges, solides Fantasie-Gewebe Mtr. 3 M.

Schwarz Cachemire Hamada, 109—110 c./m. br., elegantes, leichtfoulirtes, zweiseitiges Köpergewebe Mtr. 3 M.

Schwarz Cachemire Isala, 109—110 c./m. br., hochfeiner, leichtfoulirter, zweiseitiger Köperstoff Mtr. 3 M.

Schwarz Cachemire Bombay, 109—110 c./m. br., elegantes, fein gestreiftes Fantasie-Gewebe Mtr. 3 M. 50 Pf.

Schwarz Rosario, 120 c./m. br., elegantes Satingewebe mit damassirten Fantasie-Mustern Mtr. 3 M. 50 Pf.

Schwarz Colima, 120 c./m. br., feines, solides Repsgewebe in kleinen damassirten Mustern Mtr. 3 M. 50 Pf.

Schwarz Cachemire Merw, 120 c./m. br., eleganter, leicht foulirter Stoff aus bester Angora-Wolle Mtr. 4 M. 50 Pf.

Schwarze Robe Creta, bestehend aus 4 Mtr. 110 c./m. breitem, reinwollenem Toilestoff mit durchbrochenen aparten Schnurstreifen und 5 Mtr. 110 c./m. br. glattem Stoff in gleicher Fonds-Qualität Robe 20 M.

Schwarze reinwollene Cachemiriennes, 120 c./m. br., hochfeines Gewebe aus bestem Cachemiregespinnst Mtr. 3 M., 3 M. 50 Pf. u. 4 M.

Schwarze Cachemire des Indes, 120 c./m. br., eleganter leichtfoulirter Stoff aus feinster Angora-Wolle Mtr. 5 M. u. 7 M.

Schwarze Reinwollene Klare und Halbklare Fantasiestoffe:

Schwarz Crêpe Virginie, 60 c./m. br., leichtfoulirtes, crêpeartiges Gewebe Mtr. 75 Pf.

Schwarz Crêpe Virginie, 75 c./m. br., foulirter crêpeartiger Stoff Mtr. 1 M. 50 Pf.

Schwarz Crêpe Virginie, 120 c./m. br., eleganter, crêpeartiger Stoff, leichtfoulirt Mtr. 2 M. 25 Pf.

Schwarz Voile Sylphide, 105 c./m. br., eleganter, starkfädiger, halbklarer Batiste-Stoff Mtr. 2 M.

Schwarz Muserra, 105 c./m. br., eleganter, starkfädiger Etamine-Stoff Mtr. 2 M. 25 Pf.

Schwarz Voile Cythère, 110 c./m. br., eleganter, feinfädiger, halbklarer Batiste-Stoff Mtr. 2 M. 50 Pf.

Schwarz Sapienza, 110 c./m. br., starkfädiges, halbklares Fantasie-Gewebe Mtr. 3 M.

Schwarze Reinwollene Spitzenstoffe:

Schwarz Gabari, 109/110 c./m. br., damassirter Spitzenstoff, aus starkfädigem Gespinnst, hochelegante Muster Mtr. 2 M. 50 Pf.

Schwarz reinwollener Spitzenstoff, 120 c./m. br., in eleganten höchst aparten Mustern Mtr. 4 M.

Schwarze Dichte Baumwollenstoffe:

Glatt Schwarz Madapolam, 80 c./m. br., geschlossenes festes Taffetgewebe Mtr. 70 Pf.

Glatt Schwarz Baumwollen-Atlas, 80 c./m. br., solide glanzreiche, beste Qualität Mtr. 1 M.

Gestreift und damassirt Schwarz Baumwollen-Atlas, 70 c./m. br., vorzügliche Qualitäten Mtr. 1 M. 25 Pf.

Schwarze Ganzseidene Trauer-Crêpes

(gerollt, ohne Bruch in der Mitte):

69 c./m. br., Meter 3 M.
70/72 c./m. br., Meter 4 M., 5 M., 6 M. und 6 M. 50 Pf.

Schwarze Halbklare und Klare Seiden- und Halbseidenstoffe:

Schwarz damassirt Grenadine, 58 c./m. br., grosse Auswahl neuester Fantasie-Muster Mtr. 2 M. 25 Pf. u. 2 M. 75 Pf.

Schwarz gestreift Grenadine, 58 c./m. br., schmale perlartige Seidenstreifen Mtr. 3 M. 25 Pf. u. 4 M.

Schwarz Grenadine Guipure-Ganzseide, 58 c./m. br., neue Jacquard-Muster im Spitzen-Geschmack Mtr. 4 M.

Schwarz Crêpe Grenadine, 58 c./m. br., halbklarer Fantasie-Crêpe Mtr. 4 M. 25 Pf.

Schwarz gestreift Crêpe Grenadine, 58 c./m. br., feines, halbklares Crêpegewebe mit mattglänzenden Seidenstreifen Mtr. 4 M. 75 Pf. u. 5 M.

Schwarz Grenadine Damier, 58 c./m. br., solides, halbklares, kleinkarrirtes Gewebe Mtr. 4 M. 75 Pf.

Schwarz Grenadine Bouclée, 58 c./m. br., halbklares Wollengewebe mit seidenen Knötchen durchwebt Mtr. 4 M. 75 Pf.

Schwarz Grenadine Ottoman, 58 c./m. br., halbklares, starkgeripptes Gewebe Mtr. 5 M.

Schwarz gestreift Canevas-Ganzseide, 58 c./m. br., hochelegante Surah- und Atlas-Fantasie-Streifen auf halbklarem Canevas-Untergrund Mtr. 5 M. u. 6 M.

Schwarz damassirt Canevas-Ganzseide, 58 c./m. br., ganzseidenes, solides, halbklares Grundgewebe mit elegantem Blumen- u. Fantasie-Muster Mtr. 6 M.

Schwarz ganzseiden Voile Natté, 60 c./m. br., halbklares, solides, glattes, mattglänzendes Gewebe Mtr. 6 M. 50 Pf.

Schwarz gestreift Surah Gaze Cluny „Ganzseide“, 56 c./m. br., starkgeköperter Surah mit hocheleganten, spitzenartigen, starkfädigen Streifen Mtr. 10 M. 50 Pf.

Schwarze Perlirte Stoffe, Perl-Jabots und Perl-Rockeinsätze:

Schwarze Perlirte halbklare Stoffe, 60 c./m. br., elegante halbklare Jacquard- und Streifen-Muster, reich mit Schmelz durchwebt Mtr. 7 M. 50 Pf., 10 M. u. 11 M.

Schwarze Perl-Jabots, mit matten und glänzenden Perlen Stück 1 M. 50 Pf. u. 2 M.

Schwarze Perl-Garnituren für Taillen, die Garnitur 3 M. u. 4 M.

Schwarze Perl-Rock-Einsätze, reiche Perlmuster auf schwarzem Tüll Stück 4 M. 50 Pf., 6 M. u. 6 M. 50 Pf.

Schwarze glatte Seidenstoffe,

besonders geeignet zu Unterkleidern für klare und halbklare Stoffe:

Schwarz Crefelder Seiden-Taffet, Gelegenheitskauf, 57 c./m. br. Mtr. 2 M.

Schwarz Lustrine, Marke L, 58 c./m. br. Mtr. 2 M. 25 Pf.

Schwarz Satin Armure Ia. 54 c./m. br. Mtr. 3 M.

Schwarz Köper-Atlas (Satin Merveilleux), Marke K, 54 c./m br. Mtr. 3 M.

Schwarz Germania Seiden-Rips, Marke G 1, 54 c./m. br. Mtr. 4 M.

Schwarz Doppel-Surah, Marke D, 58 c./m. br. Mtr. 4 M. 50 Pf.

Schwarz Halbseiden-Atlas, 60 c./m. br. Mtr. 2 M. 25 Pf. u. 2 M. 75 Pf.

Schwarze Hochfeine Dichte Halbseidenstoffe:

Schwarz Batavia, 100 c./m. br., matter hocheleganter Stoff mit starker Organzin-Seiden-Kette und Cachemire-Wollen-Schuss Mtr. 5 M. u. 5 M. 50 Pf.

Schwarz Crêpe du Japon, 118/120 c./m. br., Organsin-Seiden-Kette m. Wollen-Genappe-Schuss Mtr. 10 M. 50 Pf.

Schwarze Sicilienne, hochfeiner weicher Stoff m. prachtvollem, mattem Seidenglanz u. hocheleg. Faltenwurf, 58/60 c./m. br. Mtr. 6 M. 50 Pf., 7 M. 50 Pf. u. 9 M. für Confection 130 c./m. br. Mtr. 18 M.

Neuheiten in Schwarzen Seidenstoffen und Sammeten

für Zusammenstellungen mit Wolle oder Seide.

Schwarz gestreift Atlas, 54 c./m. br., reiche Atlas-Streifen auf geripptem Untergrund Mtr. 4 M.

Schwarz Seiden-Damast, grosse Auswahl der neuesten Muster in klein, mittel und gross, sowie gestreift und karrirt, 54/56 c./m. br. Mtr. 4 M., 4 M. 50 Pf., 6 M. u. 7 M. 50 Pf.

Schwarz damassirt Streifen-Atlas, 54 c./m. br., reiche Rips- und damassirt Atlas-Streifen Mtr. 5 M. 50 Pf.

Schwarz gestreift und karirt Surah, 58 c./m. br., schwere Surah- und stark gerippte Ottoman-Streifen u. Karos Mtr. 7 M. 50 Pf. u. 8 M.

Schwarz gestreift Surah Cluny, 56 c./m. br., starkgeköperter Surah mit hocheleganten, spitzenartigen, starkfädigen Streifen Mtr. 15 M.

Schwarz Guipure Birmane, 56 c./m. br., stark geköperte Surah, durchweg mit starkfädigen, hochaparten, spitzenartigen Mustern Mtr. 20 M.

Schwarze Moire Française, 60 c./m. br., starkgerippte schwere Qualität Mtr. 8 M.

Schwarz Atlas gestreift Moire, 60 c./m. br. Mtr. 10 M. 50 Pf.

Schwarz gestreift Seiden-Sammet, 48 c./m. br., dichte Sammet-Streifen auf Seiden-Rips-Untergrund, grosse Auswahl in Pekin und Fantasie Mtr. 4 M. 50 Pf.

Schwarz damassirt Seiden-Sammet, 48 c./m. br., Fantasie-Sammetmuster auf Seiden-Atlas-Untergrund, reiche Auswahl Mtr. 5 M. u. 6 M. 50 Pf.

Schwarz damassirt Seiden-Sammet, 48 c./m. br., reiche Sammet-Jaquard-Muster, auch im neuesten Streifen-Geschmack auf Atlas-Untergrund Mtr. 8 M.

Schwarz damassirt Kräusel-Sammet, 48 c./m. br., elegante, stumpfe Frisé-Muster auf Atlas-Untergrund Mtr. 8 M.

Schwarze Reinseidene Spitzen und Spitzenstoffe:

Schwarze ganzseidene Guipure-Spitzen-Stoffe: 70 c./m. br., Meter 4 M. 50 Pf., 5 M., 7 M. 50 Pf. etc.

Schwarze ganzseidene Chantilly-Spitzen-Stoffe: 70 c./m. br., Meter 5 M. 25 Pf., 7 M. 50 Pf. u. 13 M. 50 Pf.

Schwarze seidene Spitzen-Volants: Neuheiten zu Garnirungen und ganzen Ueberkleidern. Guipure-Volants 53 c./m. br. Mtr. 6 M.; 95 c./m. br. Mtr. 10 M. Chantilly-Volants 70 c./m. br. Mtr. 10 M.; 90 c./m. br. Mtr. 13 M. 50 Pf.; 105 c./m. br. Mtr. 15 M.

Schwarze ganzseidene Spanische Spitzen f. Besatz: Breiten 2½ c./m., 6 c./m., 7 c./m., 10 c./m., das Meter 20 Pf., 60 Pf., 70 Pf., 80 Pf., 90 Pf., 1 M., 1 M. 50 Pf., 2 M. 50 Pf. etc. etc.

Schwarze Ganzseidene Spitzen-Fichus und Echarpes.

Sämmtlich als Kopf- und Schulter-Tuch zu verwenden.

Schwarze ganzseidene Spitzen-Echarpes.

Marke D 11, 25 c./m. br. 180 c./m. lg.	5 M. 50 Pf.
Marke D 12, 36 c./m. br. 220 c./m. lg.	10 M.
Marke D 13, 50 c./m. br. 275 c./m. lg.	15 M.

Schwarze ganzseidene Spitzen-Fichus „Dreieckige Form“.

Marke D 1, Rückenhöhe 38 c./m., 150 c./m. lg.	4 M.
Marke D 2, Rückenhöhe 38 c./m., 215 c./m. lg.	7 M.
Marke D 3, Rückenhöhe 60 c./m., 255 c./m. lg.	10 M. 50 Pf.
Marke D 6, Rückenhöhe 115 c./m., 255 c./m. lg.	16 M. 50 Pf.

Schwarze ganzseidene Spitzen-Fichus u. Echarpes „Dreieckige Form“ (Handarbeit).

Marke D 401, Rückenhöhe 46 c./m., 173 c./m. lg.	15 M.
Marke D 306, Rückenhöhe 46 c./m., 185 c./m. lg.	20 M.
Marke D 308, Rückenhöhe 50 c./m., 210 c./m. lg.	25 M.
Marke D 410, Rückenhöhe 50 c./m., 180 c./m. lg.	30 M.
Marke D 410bis, Rückenhöhe 50 c./m., 180 c./m. lg.	33 M.
Marke D 411, Rückenhöhe 65 c./m., 215 c./m. lg.	33 M.
Marke D 412, Rückenhöhe 65 c./m., 250 c./m. lg.	35 M.
Marke D 413, Rückenhöhe 65 c./m., 250 c./m. lg.	35 M.
Marke D 316, Rückenhöhe 95 c./m., 265 c./m. lg.	45 M.
Marke D 318, Rückenhöhe 95 c./m., 280 c./m. lg.	50 M.
Marke D 419, Rückenhöhe 125 c./m., 225 c./m. lg.	60 M.

Schwarz Seidene Chenille-Umhänge.

Bella, kleinere Kragenform	4 M.
Jutta, grössere Kragenform	5 M.
Hiltrud, Chenille-Kragen mit schwarzen Perlen und Perlen-Stehkragen	6 M.
Ilse, grössere Kragenform, reichere Chenille	7 M. 50 Pf.
Niobe, grössere Form, dichtere Chenille	7 M. 50 Pf.
Phaedra, Chenille-Kragen, Rahmen-Arbeit	9 M.
Flavia, Chenille-Kragen mit Blei-Perlen, Seidenband mit Blei-Perlen-Stehkragen	9 M.
Parentia, Mantelet-Form	10 M.
Marietta, grössere Mantelet-Form	18 M.
Oda, grössere Mantelet-Form, Chenille mit Seidenband	20 M.

Schwarz Seidene Peluche- und Chenille-Châles, Fichus und Echarpes.

Schwarz Peluche-Collier, kleinere Halstuch-Form 1 M. 75 Pf.

Schwarz Peluche-Fichu, dreieckige Form 3 M. 50 Pf. u. 5 M.

Schwarz Chenille-Echarpe, längliche Form aus Rund-Chenille 9 M.

Schwarz Chenille-Châle, 110 c./m. im Geviert, aus Rund-Chenille 12 M.

Schwarze Jersey-Taillen.

Schwarze Jersey-Taillen, aus bestem reinwollenen Tricotstoff.

Gewöhnliche Grösse:	mit glattem Schooss	Stück 4 M.
	mit Falten-Schooss	Stück 4 M. 50 Pf.

Schwarze Double-Jersey-Taillen, aus dichtem reinwollenen Tricotstoff, innen gefilzt,

Mittel-Grösse:	mit glattem Schooss	Stück 5 M. 50 Pf.
	mit Falten-Schooss	Stück 6 M. 50 Pf.
Extra-Grösse:	mit glattem Schooss	Stück 5 M. 75 Pf.
	mit Falten-Schooss	Stück 6 M. 75 Pf.

An **Sonntagen und christlichen Feiertagen** bleiben sämmtliche Bureaux, Versandt- und Verkaufsräume **geschlossen.**

Verlag der Bazar-Aktien-Gesellschaft (Direktor L. Ullstein) in Berlin W., Wilhelmstr. 46/47. — Redigiert unter Verantwortlichkeit des Direktors. — Druck von B. G. Teubner in Leipzig.